

Walther-Gensel-Gesellschaft e.V.



Rundbrief Nr. 65  
Dezember 2020

## INHALT

Vorwort	Herbert Preisenhammer	Seite	1
Mitteilungen	Helmut Preisenhammer	Seite	2
Zum Gedenken		Seite	3
Reiner Cornelius † 27. Juli 2020		Seite	3-5
Renate Voggenreiter † 07. Oktober 2020		Seite	6-8
Hannelore Preisenhammer zum 80. Geburtstag 17.08.2021		Seite	8-9
Jahresbericht 2020	Helmut Preisenhammer	Seite	9-10
Archiv Zugänge			
Mutter und Kind – Sieh nicht was andere tun	Helmut Preisenhammer	Seite	10
Kleine Chronik der WHG für 2021	Helmut Preisenhammer	Seite	11-12
Allgemeine Chronik für 2021	Helmut Preisenhammer	Seite	13
Aus dem Archiv –			
Auf den Spuren des Volksliedes von Walther Hensel		Seite	13-34
Dritter Teil – Musikalische Fragen und Zusammenfassung			
Kapitel 13: „Wie mag das <Gesamtwerk> unserer Vorfahren beschaffen gewesen sein?“			
Kapitel 14: „Kinderlied und Kinderspiel als letzter Nachklang.“			
Kapitel 15: „Lässt sich der Volkstanz ebenso erneuern wie das Volkslied? Welche Schwierigkeiten stehen im Wege?“			
Kapitel 16: „Typen des Volksliedes“.			
Annäherung an Walther	Herbert Preisenhammer	Seite	35-53
Stimmen aus dem Lande			
Briefe Anna Santschi		Seite	53-55
Sing- und Singwochenberichte Übersicht	Helmut Preisenhammer	Seite	56
Wintersingwoche 2019/2020 Titisee-Neustadt/Rudenberg		Seite	56-62
Finkenstein 1998, Gegenwart und Erinnerung	Dr. Helmut Janku	Seite	63-65
Aus dem Berichtsheft der SSW im Schönhengstgau mit Fahrt nach Prag und durchs Kuhländchen 1998			
In eigener Sache		Seite	66
Datenschutz		Seite	67
Impressum		Seite	67
Terminvorschau 2021		Seite	68
Bücherdienst		Seite	69

**Besucht unsere Internetseite: <http://www.walther-hensel-gesellschaft.de>  
Jahresrundbriefe und Singwochen-Berichtshefte  
sind bei der Geschäftsstelle kostenlos erhältlich**

# Walther-Hensel-Gesellschaft e.V.

Ob dem Stäffele 2 – 71364 Winnenden



Liebe Mitglieder der WHG, liebe Leserinnen und Leser!

Wieder flattert wie an jedem Jahresende der Rundbrief der WHG ins Haus. Die Berichte über die Singwochen sind in diesem Jahr sehr zusammengeschmolzen: Nur eine Singwoche zum Jahreswechsel 2019-2020 konnte stattfinden. Auch die anderen Singgelegenheiten fielen den Einschränkungen und Verboten, zu singen, zum Opfer. Ja, es war und ist immer noch ein richtiges Opfer, ein schmerzlicher Verlust von vielem Liebgewonnenen, auf das man verzichten muss.

In diesem Rundbrief erfährt man allerdings manches über das Vereinsgeschehen, über Todesfälle und über Dokumente, die im Archiv aufbewahrt werden, außerdem etwas über den Namensgeber **Walther**.

Die ganze Arbeit in der Geschäftsstelle wird ausnahmslos ehrenamtlich bewältigt. Wir sind froh, wenn unsere Angebote einen entsprechenden Widerhall erfahren, sei es durch die Teilnahme an den Singwochen oder durch eine entsprechende schriftliche oder mündliche Rückmeldung.

Unsere **Vorhaben für das Jahr 2021** sind natürlich vorläufig und vorbehaltlich der amtlichen Verordnungen. Trotzdem ist es ratsam, sich die Termine vorzumerken. Im Februar 2021 werden dann entsprechende Einladungen verschickt.

Ich möchte hier schon einen Überblick über die Örtlichkeiten geben:

Im **Haus der Heimat in Stuttgart soll** es wieder einmal ein Sonntagssingen geben.

Die **Sommersingwoche ist diesmal auf dem Heiligenhof** geplant. Der Heiligenhof zählt zu den Örtlichkeiten, wo die meisten unserer Singwochen stattgefunden haben. In der Einladung heißt es immer: Wer den Heiligenhof kennt, lässt diese Singwoche sicher nicht aus. Dort fühlen wir uns zu Hause!

Mit diesem Ausblick auf ein hoffentlich erfreuliches Jahr 2021 wünsche ich namens der WHG eine sinnvolle Advents- und Weihnachtszeit mit Singen im Familienkreis und für das neue Jahr Gesundheit und Wohlergehen.

Wie sagte eine Sängerin immer so treffend:

Auf Wiedersingen!

Euer Herbert Preisenhammer

November 2020

*Herbert Preisenhammer*

*Brücht der erste Morgen des neuen Jahres an, so erscheint der Himmel nicht anders  
als am Tage zuvor, aber doch ist einem seltsam frisch zumute.*

*Yoshida Kenkō (um 1283 - 1350), eigentlich Urabe Kaneyoshi, japanischer Hofmeister*

## Mitteilungen

### Mitgliedsbeitrag:

Ab dem Jahr 2002 wurde von der Mitgliederversammlung ein Mitgliedsbeitrag von 13,00 € (EURO) für alle Mitgliedsformen außer korporativer Mitgliedschaft festgelegt. Der Beitrag für korporative Mitgliedschaft wurde auf 25,00 € festgelegt.

Überweisungen nur auf:

Walther-Hensel-Gesellschaft - Kreissparkasse Heilbronn

IBAN: DE69 6205 0000 0000 0523 33 – BIC: HEISDE66

Ein Abbuchungsverfahren können wir leider nicht anbieten. Mit jedem Jahresrundbrief versenden wir ein Überweisungsformular, wenn möglich bitte dieses verwenden. Wer es sich einfacher machen möchte, kann bei seiner Bank einen Dauerauftrag machen. Die Überweisung erfolgt dann automatisch!

\*\*\*\*\*

### Mitgliederbewegungen

11.2019/11.2020

Mitgliederstand mit Familienmitgliedern Stand 11/2020	136
Neubeitritte mit Familienmitgliedern	1
Austritte (meist altershalber) und Berichtigungen	10
Sterbefälle (auch bereits ausgetretener Mitglieder)	5

### Mitgliedschaft bei der WHG

Mitgliedschaft hilft uns, unsere satzungsgemäße Arbeit und Aufgabe zu erfüllen. Deshalb sollten alle, die gerne zu Singwochen kommen, Mitglied bei der Walther-Hensel-Gesellschaft werden. Manche Teilnehmer vergangener Singwochen beklagen sich, dass sie keine weiteren Einladungen mehr erhalten. Wir führen zwar eine Sonderkartei für Nichtmitglieder und eventuelle Interessenten, haben diese jedoch aus Kostengründen größtenteils aufgelöst, da allein die Portokosten für den Versand über 200 € betragen. Wir empfehlen daher dringend, zu dem wirklich geringen Jahresbeitrag von € 13,00 Mitglied in der WHG zu werden.

Liebe Mitglieder: **werbt für die WHG** auch bei den Singwochenteilnehmern, die noch keine Mitglieder sind.

### Wir begrüßen herzlich unser neues Mitglieder

Frau Maria-Gabriela Ackerman

Buchenberg



Singwoche Heiligenhof 2014

## Zum Gedenken

Soweit uns bekannt wurde, haben uns wieder einige Freunde und Teilnehmer unserer Singwochen für immer verlassen. Sie waren der Singbewegung treu verbunden und haben sich stets für unsere vielfältigen Aufgaben eingesetzt.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Frau Justi Schüssel	Tutzing-Traubing	24.04.2019
Frau Maria Kretschmer	Mehring	29.01.2020
Frau Sybille Hohbach	Schorndorf	16.04.2020
Herr Reiner Cornelius	Mainhardt	27.07.2020
Frau Renate Voggenreiter	Oberndorf-Tirol/Ö	07.10.2020

## *Trost dem Trauernden*

*Solltest nicht bekümmert sein,  
wenn ein Licht verlischt,  
das in einem andern Sein  
eben wichtig ist.*

*Auf der Erde wird Gestalt,  
was Gedanken formen;  
was dem Leben schenkt Gehalt,  
spannen dir die Nornen.*

*Und den Schnitt, der dich erschreckt,  
macht der Dritten Schere...*

*Vor den Augen ausgestreckt  
liegt der Hülle Leere.*

*Doch gestaltet steigt empor  
in die neuen Kreise  
eine Seele – in den Chor  
ihrer eignen Weise.*

*Solltest nicht bekümmert sein;  
denn ein Licht erhellt  
immerfort mit seinem Schein  
alle Welt.*

*Reiner Cornelius  
(Stimme der Früh)*

## Zum Tode von Reiner Cornelius

*In der geistigen Welt freuen sie sich  
über die Ankunft von*

***Reiner Cornelius***

*akad. Kunstmaler*

*† 14.10.1926 † 27.7.2020*

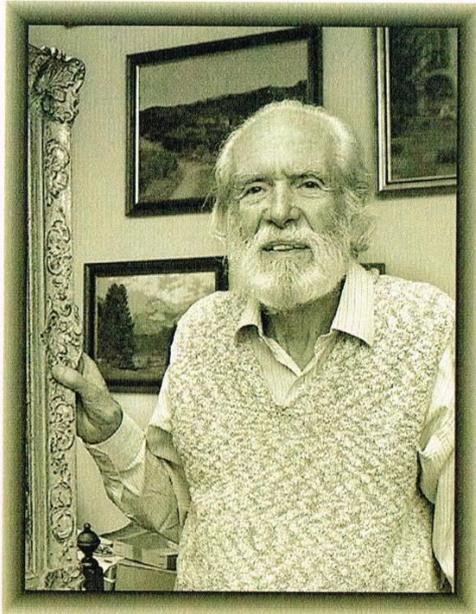
*In unseren Herzen und in seinen Werken lebt er hi  
weiter. Wir sind dankbar, dass wir ihn so lange be  
uns haben durften.*

*Wir danken allen, die ihm im Leben  
ihre Zuneigung,  
Freundschaft und Wertschätzung schenkten,  
die seiner gedenken...  
...und mit uns trauern.*

*Am 4. August haben wir Reiner in kleinerem Kreis u  
dem Mainhardter Friedhof zur letzten Ruhe gebette*

*In liebevollem Gedenken -*

*Senta Cornelius  
Antje Cornelius mit Vivien  
Friederike Cornelius  
und viele Freunde*



*In der geistigen Welt freuen sie sich  
über die Ankunft von*

## **Reiner Cornelius**

*akad. Kunstmaler*

*† 14.10.1926 † 27.7.2020*

*In unseren Herzen und in seinen Werken lebt er hier  
weiter. Wir sind dankbar, dass wir ihn so lange bei  
uns haben durften.*

*Wir danken allen, die ihm im Leben  
ihre Zuneigung,  
Freundschaft und Wertschätzung schenkten,  
die seiner gedenken...  
...und mit uns trauern.*

*Am 4. August haben wir Reiner in kleinerem Kreis auf  
dem Mainhardter Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.*

*In liebevollem Gedenken -*

*Senta Cornelius  
Antje Cornelius mit Vivien  
Friederike Cornelius  
und viele Freunde*

### **Reiner Cornelius – Kunstmaler, Dichter, Freiwirtschaftler**

Der Kunstmaler, Dichter und Freiwirtschaftler Reiner Cornelius wurde am 14. Oktober 1926 in Irschenhausen im Isartal geboren. Sein Vater Dr. Friedrich Cornelius war Althistoriker, der seine Ehefrau im eigenen Elternhaus kennengelernt hat; sie war dort Haustochter. Beide waren Wandervögel. Bereits ein Vierteljahr nach der ersten Begegnung erfolgte die Heirat.

Von Reiner Cornelius' Geschwistern lebt mittlerweile nur noch die ebenfalls hochbetagte Schwester Friederike.

Im Sommer 1944 kam für Reiner Cornelius der Einberufungsbefehl. Nach der Kriegsgefangenschaft kehrte Reiner Cornelius am 18. Januar 1948 nach Deutschland zurück.

Von 1952 bis 1957 studierte Reiner Cornelius an der Münchner Kunstakademie und trat damit in die Fußstapfen seines Urgroßonkels Peter von Cornelius (1783-1867), der als Kunstmaler ab 1819 die Düsseldorfer Akademie leitete und unter anderem auch für König Ludwig I in München arbeitete, der ihm den Adelstitel verlieh. Peter von Cornelius schloss sich 1811 den sogenannten Nazarenern (Lukasbund) an, der eine Erneuerung der Kunst auf religiöser Grundlage anstrebte. Ihre Vorbilder fanden die Nazarener in der altdeutschen Malerei und besonders in der Kunst Peruginos und Raffaels.

Nach seinem Studium an der Kunstakademie war Reiner Cornelius ein Jahr lang als Kunsterzieher an einer Privatschule in Bad Reichenhall tätig. Danach, ab 1958, war Reiner Cornelius freischaffender Künstler; seinen Lebensunterhalt sicherte er sich allerdings als Hobbygärtner.

Seine spätere Frau Senta Schöpfer lernte Reiner Cornelius im September 1963 auf Schloß Mörlbach im Isartal kennen.

Nachdem Reiner und Senta Cornelius im Juli 1972 geheiratet hatten, zog Reiner nach Mainhardt im Schwäbischen Wald zu seiner Frau. 1982 bezogen die Beiden ihr Atelierhaus in Mainhardt. Reiner Cornelius, für den auch ein Wikipediaeintrag existiert,

betätigte sich neben der Malerei auch als Dichter. Seine Frau veröffentlichte in ihrem Verlag mehrere Gedichtbände.

Nun ist Reiner Cornelius nicht mehr unter uns, er verstarb am 27. Juli 2020.

Reiner und Senta Cornelius waren bei mehreren Singwochen der Walther-Hensel-Gesellschaft dabei und Reiner las gerne aus seinen Gedichten und Werken vor.

Auf dem Heiligenhof konnte er eine große Ausstellung mit seinen Bildern während einer Singwoche veranstalten. Er konnte den Teilnehmern sein umfangreiches Schaffen nahebringen.

Senta Cornelius schreibt aus ihren Erinnerungen:

„Seit unserer Heirat 1972 waren wir zusammen öfters bei Sing- und Volkstanzveranstaltungen. So auf Burg Stettenfels, in Murrhardt, Bad Mergentheim, Ostersingwochen auf dem Heiligenhof, Singsonntage in Stuttgart und Singen in München. Freundschaften – außer mit der Preisenhammer-Sippe – hatten wir mit Julie Kinzler, Grete Dworak, Marga Pollach, Fam. Greipel, Lydia und Emil Hirschbiel, Karl Götz und vielen anderen.“

In der Erinnerung seiner Weggefährten lebt er weiter, wie auch in seinen Bildern und Gedichten.

Wir wünschen seiner Frau Senta Cornelius und seiner Familie viel Kraft in der Zeit der Trauer und bedanken uns für die langen Jahre der Freundschaft.

*Vorstand und Mitglieder der Walther-Hensel-Gesellschaft*

### **Rosengruß**

*Eine Rose dir zu reichen,  
drängt es mich im Seelengrunde,  
als der Liebe schlichtes Zeichen  
aus der Stimmung dieser Stunde.  
Diese Blüte will dich fragen:  
Willst du mich im Herzen tragen?  
Wer begreift die Herzensregung,  
die Gefühle frohen Glückes,  
welche innere Bewegung,  
Ausdruck dieses Augenblickes?  
Sie soll'n immerfort uns binden -  
nicht wie Blumenduft  
entschwinden.*

*Denk nicht an die  
Schicksalsbahnen,  
die verworren uns umkreisen;  
laß dich von der Blüte mahnen:  
Spüre, wohin Gott will weisen,  
da er schenkt in seiner Güte  
uns der Liebe reiche Blüte.  
Reiner Cornelius*

### **Hier**

*Findest du dich in der Mitte  
deines eig'nen Wesens ein,  
werden deines Lebens Schritte  
weis' bemess'ne Wohltat sein;  
findest in der Art des andern  
ein erstaunenswertes Sein,  
läßt ihn durch das Leben wandern,  
liebend sich der Gottheit weih'n.  
Und aus unbekannter Höhe  
strömt dir unsichtbare Kraft;  
so von ihr erfüllt bestehe  
diese ird'sche Wanderschaft.*

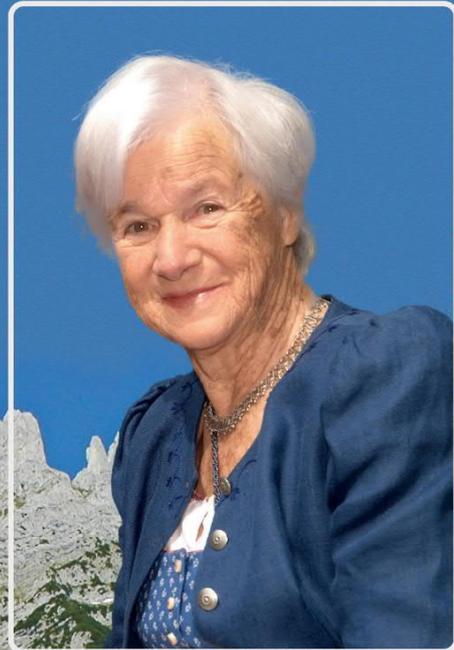
*Reiner Cornelius*



# Zum Tode von Renate Voggenreiter

*Siehe, ich mache alles neu !*

*Offenbarung 21,5*



## Unsere Mutter Renate Voggenreiter, geb. Gaier

geb. 19.05.1927

gest. 07.10.2020

hat sich heute, dankbar für ein erfülltes, gesegnetes Leben,  
von uns verabschiedet.

Die Feier findet im engsten Familienkreis statt.

In Liebe

deine dankbaren Kinder Stephan, Patrick, Caroline, Daniela, Alexa und Anna,  
deine Enkelkinder Susanne, Veronika, Sonja, Aljoscha, Felix, Tobias, Daniel,  
Jonathan, Samuel und Carlotta,  
deine Urenkel Samouel, Ilias, Cassandra, Mathilda und Konstantin Paul.

Sie hat sich statt Blumen eine Spende an ihre Kirche gewünscht:  
Verein zur Förderung der Christlichen Wissenschaft in Salzburg.  
IBAN: AT23 3500 0000 0016 6447 BIC: RSVAAAT2S

## Eine Ära geht zu Ende

Wir waren vorgewarnt. Anna Voggenreiter schrieb uns am 29. September: Wir haben ja nun viele schöne Jahre erlebt, wunderbare Sing- und Tanzwochen, und daher dachte ich, ist es schon recht, wenn ich Euch sage, dass es Mama nicht gut geht, auch wenn sie gesund ist. Aber ich denke, es dauert nur noch ein paar Wochen, bis Mama auf die große Reise geht.

Die Nachricht vom Tod von Renate kam dann doch überraschend. Anna schrieb uns: Mama war umringt von ihren sechs Kindern, die letzten vier Tage und Nächte waren wir wechselnd Tag und Nacht an ihrer Seite. Sie hatte ein reiches Leben und die Worte auf ihrem Abschiedsbrief hat sie ja selbst ausgewählt. Offenbarung: „Siehe, ich mache alles neu“, weil sie wusste, dass sie in ein neues Leben geht.

Wie ist die Verbindung zur Familie Voggenreiter und zum Rosenhof in Tirol zustande gekommen? Im Rosenhof wurden schon früh auch Singwochen abgehalten. Es waren hauptsächlich Teilnehmer aus Wien und Österreich unter der Leitung von Friedl Völker. Einer unserer treuen Singwochenbesucher in Deutschland, Fritz Christ, besuchte diese Wochen und berichtete dort von den Singwochen der Walther-Hensel-Gesellschaft. Renate hörte gespannt zu und meinte, dass die Deutschen doch auch einmal zu ihnen kommen könnten. Doch Renate, gebürtige Schwäbin aus Kirchheim/Teck, besuchte erst einmal eine unserer Ostersingwochen. Das war im Jahr 2000 auf dem Heiligenhof. So war das erste Kennenlernen auch gleich eine geistige Verbindung auf „gleicher Wellenlänge“.

Im Jahr 2002, vom 22. bis zum 29. Juni, veranstalteten wir dann die erste Sommersingwoche auf dem Rosenhof mit mir als Leiter und Ursula Brenner als Tanzleiterin. Es kamen 48 Teilnehmer, die z.T. auswärts untergebracht werden mussten. Der Speisesaal war gleichzeitig Sing- und Tanzsaal und musste ständig umgeräumt werden. Bei schönstem Sommerwetter brachte uns Renate Janku beim Morgenkreis auf der Terrasse die Blumen der Bergwelt anschaulich nahe.

Damit manche unserer Teilnehmer nicht die weite Fahrt nur für acht Tage machen mussten, hatten Anna und Alexa die Idee, eine Tanzwoche mit Ursula Brenner vorzuschalten. Diese beiden Wochen waren so erfolgreich, dass daraus eine jahrelange freundschaftliche Zusammenarbeit erwuchs. Neben dem Singen und Tanzen trugen auch die täglichen Fahrten zu Zielen in die grandiose Bergwelt zur Beliebtheit dieser Wochen bei.

Im Jahr 2003 nahm dann Renate Voggenreiter bei unserer Sommersingwoche am Leitenhof im Gsiesertal in Südtirol teil.

Vom Jahr 2003 bis 2008 veranstaltete der Rosenhof jährlich zwei Wochen hintereinander: eine mit Schwerpunkt Singen, die andere mit Schwerpunkt Tanzen.

Auf Grund der geringer gewordenen Teilnehmerzahlen wurde von 2010 bis 2019 nurmehr eine kombinierte Woche mit Singen, Tanzen und Bergwandern angeboten. Jahrelang kamen auch einige Freunde in der 2. Januarwoche zum Schifahren auf dem Rosenhof zusammen. Sogar mit unseren Kindern und Enkeln verbrachten wir dort eine Faschingswoche, in der unsere jüngeren Enkel die ersten Erfahrungen auf den Brettern machten.

Im Jahr 2009 veranstalteten wir nochmals die Sommersingwoche der WHG mit 49 Teilnehmern auf dem Rosenhof. Im Winter 2013 kam Renate zum letzten Mal auf eine unserer Singwochen, diesmal in den verschneiten Südschwarzwald zur Wintersingwoche nach Rudenberg/Titisee-Neustadt.

Renate sang und tanzte, wenn es ihre Zeit erlaubte, sehr gerne mit. Die Töchter erzählten, dass sie bei unseren Wochen regelrecht aufblühte, nachdem wir noch die einzige Gruppe geblieben waren, die deutsche Lieder sang.

Als Seniorchefin konnte sie auch resolut sein, hatte aber ihr Herz immer am rechten Fleck. Ihre Abende, bei denen sie uns pausenlos schwäbische „Schmankerln“ vortrug, werden uns unvergessen bleiben.

So geht eine Ära zu Ende, noch verstärkt durch die ganzen Verordnungen in der Coronazeit.

Wir wünschen den beiden „Hausdamen“ Anna und Alexa mit ihren Familien, dass sie gut über diese schwierige Zeit kommen und dass wir uns wieder zum Singen und Tanzen bei ihnen treffen können. Danke für die besondere Freundschaft in all den Jahren!

*Herbert Preisenhammer, Stuttgart*



## **Unsere Jubilarin vom Vorstand der WHG**

### **Hannelore Preisenhammer zum 80. Geburtstag**

Hannelore Preisenhammer wurde am 17.08.1941 in Zwittau als 2. Tochter von Franz Schwalb und Albine geb. Kopisch (Reichenau) geboren. Nach der Vertreibung kam die Mutter mit den beiden Mädchen Gerlinde und Hannelore bei einem Bauern auf einem kleinen Weiler bei Bartenstein im Hohenlohischen unter. Der Vater fand nach französischer Gefangenschaft im Herbst 1946 zu seiner Familie. Im Januar 1950 verunglückte dieser tödlich. Er hatte bei BBC-Hochspannungsbau Arbeit gefunden. Die Mutter stand nun mit drei Mädchen – 2, 9 und 12 Jahre allein da. Trotz kleinster Rente war es ihr eine Herzensangelegenheit, dass alle drei Töchter die höhere Schule besuchten und eine fundierte Ausbildung erhielten. Hannelore schloss ihre Ausbildung zur MTA mit großem Erfolg ab.



Im Stuttgarter Spielkreis lernte Hannelore ihren zukünftigen Mann Helmut Preisenhammer kennen, der aus Neutitschein – Kuhländchen stammt. 1966 heirateten sie, drei Töchter wurden ihnen geschenkt.

In Schönhengster Tracht auf dem Stand der WHG bei einem Sudetendeutschen Tag.

Glücklich ist sie mit ihren 7 Enkelkindern, denen sie mit Freude manche Stunde widmet.

Lange Jahre waren durch die Pflege ihrer Mutter und Schwiegereltern ausgefüllt.

Die Erinnerung an die alte Heimat wird in der Familie gepflegt. So hat Hannelore über die alten Trachten aus dem Schönhengstgau und dem Kuhländchen geforscht, u.a. in Brünn

im Fundus des Mährischen Museums bei Frau Dr. Ludvikova. Für die Internetseiten der Sudetendeutschen Heimatpflegerin hat sie den Teil über die Schönhengster Tracht ausgearbeitet.

Ein großes Anliegen ist Hanne P. die Dokumentation von Bildstöcken und Wegkreuzen im Schönhengstgau und im Kuhländchen. In keiner anderen Landschaft gibt es eine so große Vielfalt von Skulpturen und besonders von Dreifaltigkeitsdarstellungen wie im Schönhengstgau. Bei jedem Besuch in der Heimat wurde durch Fotografie und Entzifferung der Inschriften ein kleines Stück dazugewonnen.

Ehrenamtliche Tätigkeiten nehmen einen weiten Bereich ein. So wurde sie im Jahr 1985 als stellvertretende Geschäftsführerin und 1987 als Geschäftsführerin in den Vorstand der Walther-Hensel-Gesellschaft berufen. Gemeinsam mit Ihrem Mann wurden Singwochen und Singfahrten für die Walther-Hensel-Gesellschaft in den Schönhengstgau nach Mährisch Trübau und in andere Gebiete und Länder organisiert.

Handarbeiten machte sie mit den Teilnehmern der Oster- und Frühlingsingwochen der WHG auf dem Heiligenhof. Dabei versuchte sie, alte Muster aus verschiedenen Heimatregionen weiterzugeben, u.a. Schürzenmuster aus dem Schönhengstgau und die Kuhländler Spinnen.

Seit einigen Jahren hatte sie für die Morgenkreise über verschiedene Persönlichkeiten Lebensbilder ausgearbeitet, so z.B. über Werner Gneist, Otfried Preußler, Marie von Ebner-Eschenbach, Herbert Wessely und Walther Hensel „Der mit den Bäumen sprach“.

Wir danken Hannelore für ihren unermüdlichen und vielseitigen Einsatz für die Walther-Hensel-Gesellschaft und für die Sudetendeutschen Heimatgebiete und wünschen ihr noch viele ausgefüllte Jahre in guter Gesundheit.

Der Vorstand der Walther-Hensel-Gesellschaft

## **Jahresbericht 2020 der Walther-Hensel-Gesellschaft e.V.**

### **Schwerpunkte:**

**Wintersingwoche** vom 28.12.2019 bis 04.01.2020 in der Jugendherberge Titisee-Neustadt/Rudenberg mit 69 Teilnehmern. So gab es viele Bastel- und Musiziergruppen, Chor, Stubenmusik, Blockflötengruppe, Streicher, Gitarrenmusik und Tanzen! 16 Referenten und Mitarbeiter waren am Werk! Und das Beste: viele Kinder beim Basteln, Musizieren, Singen, Tanzen und Spielen..

**Frühlingsingwoche** vom 22.03. bis 29.03.2020 am Heiligenhof/Bad Kissingen.

Musste leider Ausfallen

**Sonntagssingen** am 26.04.2020 in der Alten Kelter Stuttgart-Vaihingen.

Musste leider Ausfallen

**Offenes Singen** am 02. Mai 2020 im Haus des Deutschen Ostens in München.

Musste leider Ausfallen

**Sing- und Tanzwoche** vom 09.05.2020 bis 16.05.2020 am Rosenhof in A 6372 Oberdorf/Tirol. Musste leider Ausfallen

**Offenes Singen** am 30.05.2020 beim Sudetendeutschen Tag in Regensburg.

Musste leider Ausfallen.

## Sonstiges

durch die besonderen Umstände konnten keine Vorstandssitzungen in der üblichen Form durchgeführt werden. Doch Telefon und E-Mail halfen Entscheidungen zu treffen.

Die Internetseite soll komplett neu entstehen. Angebote sind eingeholt und werden nach Überprüfung in Auftrag gegeben.

Weiterführung von Singwochen und Singtreffen sind ein großes Anliegen und so wurde für die Sommersingwoche 2021 ein Termin (21.07.-27.07.2021) auf dem Heiligenhof/Bad Kissingen reserviert.

Für ein Sonntagssingen ist im Haus der Heimat/Stuttgart der 2. Mai 2021 reserviert.

Diese Information in Kürze für alle Leser.

Helmut Preisenhammer/Winnenden

## Zugänge ins Archiv

Helft bitte alle mit, dass wertvolles Kulturgut aus der Jugendmusikbewegung, besonders aus der Finkensteiner Singbewegung, nicht verloren geht, sondern unserem Archiv zur Verfügung gestellt wird.

Allen Archivalien-Stiftern ein herzliches Dankeschön.



16 Mutter und Kind  
Kinder-Neujahrssegens Greifswald

1. Wir wün-schen dem Haus-herrn ei-nen  
gol-des-nen Tisch, ei-nen gol-des-nen Tisch, auf  
al-len vier Ek-ken ei-nen bra-te-nen Fisch.

2. In der Mitte soll sein eine Kanne voll Wein,  
da soll des lieben Hausherrn Gesundheit drein sein.

3. Wir wünschen der Hausfrau eine goldene Krone,  
und 's nächste Jahr wieder ein kleinen Sohn.

4. Wir wünschen dem Sohn ein gesatteltes Pferd,  
an der Rechten zwei Pistolen, an der Linken ein Schwert.

5. Wir wünschen der Tochter einen goldenen Besen,  
damit sie nächstes Jahr kann die Stube ausfegen.

6. Wir wünschen der Köchin einen hölzernen Tisch,  
auf allen vier Ecken einen Fledermisch.

7. Liebe Leute, liebe Leute, laßt uns nicht lang stehn,  
wir müssen heute Abend noch weiter rumgehn. (gekürzt)

Aufzeichnung von Johannes Lemme

Worte von Chr. Morgenstern Sieh nicht, was andre tun Weise und Satz von W. Hensel 1

1. Strophe stertlich, 2. Strophe (stertend\*)

1. Sieh nicht, was an-dre tun,— der an-dern sind so viel: bu  
kommt nur in ein Spiel, das nim-mer-mehr wird ruh'n.

## **Singwochen**

### **Vor 60 Jahren (1961)**

- Singwoche auf Burg Hohenberg.

### **Vor 55 Jahren (1966)**

- Singwoche auf der Saldenburg, in Creglingen (Werner Gneist).

### **Vor 50 Jahren (1971)**

- Singwoche auf der Burg Stettenfels, 42 Teilnehmer.

### **Vor 45 Jahren (1976)**

- Singwoche am Heiligenhof/Bad Kissingen, 92 Teilnehmer.

### **Vor 40 Jahren (1981)**

- Singwoche in Hallwangen, Bad Mergentheim, Waldkraiburg, insgesamt 298 Teiln.

### **Vor 35 Jahren (1986)**

- Singwochen: Heiligenhof, Hallwangen, Kals/Großglockner, insgesamt 270 Teilnehmer.

### **Vor 30 Jahren (1991)**

- Singwochen: Hallwangen, Heiligenhof, St. Gilgen, insgesamt 291 Teilnehmer.

### **Vor 25 Jahren (1996)**

- Singwochen: Murrhardt, Heiligenhof, Mährisch Trübau, insgesamt 290 Teilnehmer.

### **Vor 20 Jahren (2001)**

- Singwochen: Murrhardt, Heiligenhof, Kuhländchen, insgesamt 208 Teilnehmer.

### **Vor 15 Jahren (2006)**

- Singwochen: Murrhardt, Heiligenhof, Seifhennersdorf, Bauer im Schlag  
(*Florian Bürgel*), insgesamt 246 Teilnehmer.

### **Vor 10 Jahren (2011)**

- Singwochen: Rudenberg-Titisee-Neustadt, Heiligenhof, Bauer im Schlag (*Ade Bürgel*,  
*Wiltrud Hümmelchen*, *Herbert Preisenhammer*), insgesamt 188 Teilnehmer.

### **Vor 5 Jahren (2016)**

- Singwochen: Rudenberg-Titisee-Neustadt, Heiligenhof, insgesamt 103 Teilnehmer.

*(Wenn nicht besonders angegeben, leitete die Singwochen Herbert Preisenhammer)*

## **Personalia**

### **Vor 115 Jahren (1906) geboren**

- Herbert Schwope † 1993, Milda Wessely † 1994, Erna Hamel † 1995,  
Dr. Ernst Bittner, † 2000, Adele Melzer † 2001, Wolfgang Seidel † 2004,  
Viktoria Herbst † 2005,

### **Vor 110 Jahren (1911) geboren**

- Friedrich Domes † 1994, Anni Waidosch † 1911, Dr. W. Schubring † 1996,  
Elisabeth Lötsch † 1998, Josef Lidl † 1999, Irma Borgmann † 2007,

**Vor 105 Jahren (1916) geboren**

- Karl-Heinz Beyer † 2003, Paul Hoffmann † 2007, Hans Glatzle † 2008, Ilse Blobner † 2009, Maria Pimmer † 2013,

**Vor 100 Jahren (1921) geboren**

- Gregor Berg † 2009, Ingeborg Konhäuser † 2010, Christa Grimme † 2017, Helga Möll † 2017, Ilse von Olszanski,

**Vor 95 Jahren (1926) geboren**

- Gisela Berger † 1996, Friedjof Zühl † 1996, Dr. Kurt Hawlitschek † 2009, Wilfried Giehler † 2017, Anneliese Angstmann, Jakob Gärtner, Eva Charlotte Katzer,

**Vor 90 Jahren (1931) geboren**

- Elsbeth Neitzel † 1998, Eleonore Scheel † 2001, Wilhelm Krassler † 2007, Benno Klören † 2009, Marianne Seidel † 2011, Peter Cornelius † 2012, Dorothes Alexander † 2014, Dr. Johann Janiczek † 2019, Richard Wolf,

**Vor 85 Jahren (1936) geboren**

- Waltraud Füssmann, Gisela Göbel, Oswald Haberhauer, Herbert Preisenhammer,

**Vor 80 Jahren (1941) geboren**

- Gisela Kosiek, Siglinde Hiller, Roswitha Leonhsrd-Gundel, Jörg-Christoph Pfisterer, Liselotte Pfisterer, Hanne Preisenhammer, Waltraut Roßberg, Alfred Wittmann,

**Vor 70 Jahren (1951) geboren**

- Brigida Ferber,

**Vor 65 Jahren (1956) geboren**

- Cora Büsch, Regina Stieler Leonhardt,

**Vor 60 Jahren (1961) geboren**

- Reinhold Frank,

\*\*\*\*\*

**Vor 25 Jahren (1996) verstorben**

- Dr. Wilhelm Schubring \*1903, Johannes Fiensch \*1903, Eleonore Uplegger \*1908, Hans Georg Türk \*1908, Fridjof Zühl \*1926, Wilhelm Wladar \*1905,

**Vor 20 Jahren (2001) verstorben**

- Trude Kleiner \*1912, Eleonore Scheel \*1931, Elisabeth Hamann \*1912, Dora Bohr \*1909 ,

**Vor 15 Jahren (2006) verstorben**

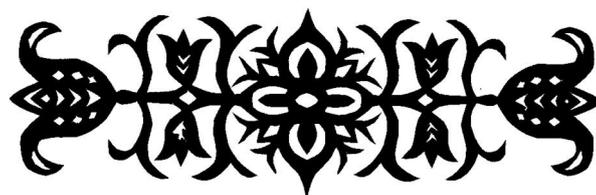
- Hedwig Schmachtl \*1911, Therese Pfeiffer \*1916, Isolde Polzien \*1931,

**Vor 10 Jahren (2011) verstorben**

- Marianne Seidel \*1931, Ewald Jahn, Dr. Walter Staffa \*1917,

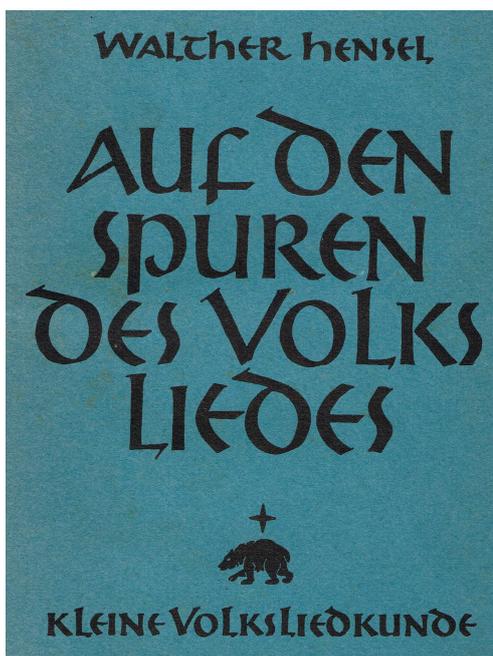
**Vor 5 Jahren (2016) verstorben**

- Elsi Neumann \*1927, Renate Lüttich \*1922, Hartmut Schwarz \*1940, Eva Schmachtl \*1937



## Allgemeine Chronik für das Jahr 2021

*		1	2020	J.	Seneca	Philosoph	† 14.04.65
*	26.04.	121	1900	J.	Mark Aurel	Philosoph	† 17.03.180
†	14.09.	1321	700	J.	Dante Alighieri	Schriftsteller	* 05/06.1265
*	21.05.	1471	550	J.	Albrecht Dürer	Maler u. Graphiker	† 06.04.1528
†	27.08.	1521	500	J.	Josquin Desprez	Komponist	* 1450-1455
*	27.12.	1571	450	J.	Johannes Keppler	Astronom u. Mathematiker	† 15.11.1630
†	16.10.	1621	400	J.	Jan Pieterszoon Sweelinck	Organist u. Komponist	* April 1562
*	08.06	1671	350	J.	Thomaso Albinoni	Komponist	† 17.01.1751
*	11.11.	1821	200	J.	Fjodor Dostojewski	Schriftsteller	† 09.02.1881
*	05.01.	1921	100	J.	Friedrich Dürrenmatt	Schriftsteller u. Dramatiker	† 14.12.1990
†	02.08.	1921	100	J.	Enrico Caruso	Opernsänger	* 25.02.1873
†	27.02.	1921	100	J.	Engelbert Humperdinck	Komponist	* 01.09.1854
†	16.12.	1921	100	J.	Camille Saint-Saëns	Komponist	* 09.10.1835
†	26.08.	1921	100	J.	Ludwig Thoma	Schriftsteller	* 12.01.1867
†	06.04.	1971	50	J.	Igor Strawinsky	Komponist	* 17.06.1882



Dritter Teil – Musikalische Fragen und Zusammenfassung

Kapitel 13:

„Wie mag das <Gesamtwerk> unserer Vorfahren beschaffen gewesen sein?“

Kapitel 14:

„Kinderlied und Kinderspiel als letzter Nachklang.“

Kapitel 15:

„Lässt sich der Volkstanz ebenso erneuern wie das Volkslied?“

Welche Schwierigkeiten stehen im Wege?“

Kapitel 16:

„Typen des Volksliedes“.

## Kapitel 13

### WIE MAG DAS „GESAMTKUNSTWERK“ UNSERER VORFAHREN BESCHAFFEN GEWESEN SEIN?

Von einem „Gesamtkunstwerk“ (wir meinen darunter seit Richard Wagner das Zusammenwirken von Gesang, Tanz und dramatischem Spiel) unserer Vorfahren ist uns nahezu nichts bekannt; und doch muß es ein solches gegeben haben: darauf deuten 1. gewisse überlieferte Zeugnisse oder Andeutungen darüber; 2. Spuren im überlieferten Gute selbst; 3. ein Vergleich mit dem Brauchtum und der Überlieferung anderer Völker und Stämme; 4. zwingende innere Gründe.

So melden z. B. die Chroniken des Mittelalters, ja sogar noch der anbrechenden „Neuzeit“, daß das Tanzen in den Kirchen um die Weihnachtszeit nahezu unausrottbar gewesen sei und daß auch zur Sommerzeit um Johannis die „Abendtänze“ in Stadt und Land zu allerhand „grobem Unfug“ geführt hätten, so daß sie verboten und die Tänzer selbst mit empfindlichen Strafen belegt werden mußten (vgl. auch FB II, 16). Es ist ferner sicher, daß das in allen Dörfern noch zu Urgroßmutterzeiten aufgeführte Spiel vom „Sommer und Winter“ (meine eigene Mutter hat in ihrer Kindheit noch ein solches in Langenlutsch im Schönhengstgau mit angesehen und es mir beschrieben; über ein anderes aus dem Salzburgischen berichtet mein Aufsatz in „Lied und Volk“ Jg. VII, S. 176) ein solches Gesamtkunstwerk — beruhend auf uraltem Jahrzeit-Brauchtum — gewesen ist: es wurde dabei gesungen, gesprochen, geschritten und — in symbolischer Kleidung — gespielt. Über Spuren im Kinderlied und Kinderspiel berichten wir im folgenden Kapitel. Andere Völker, besonders „primitive“ Stämme, aber auch solche mit hochentwickelter Kultur, kennen ein gleiches. Letzten Endes aber zwingt uns zu dieser Annahme die Tatsache, daß der alte Mensch in noch viel höherem Maß, als es uns überzivilisierten Mitteleuropäern bewußt ist, sich im Kreislauf des Jahres und der Jahreszeiten, im Wechsel des Mondes und der Gestirne eingebettet fühlte; daß das lebendige Sippenbrauchtum jedes Familienereignis — einschließlich Krankheit und Tod — zum Erlebnis einer großen Gemeinschaft gestaltete, für das ein für allemal festgefügte Formen überliefert waren (man bedenke, daß die hochdramatischen „Marienklagen“<sup>1</sup> — durchweg in der Volkssprache — mit ihrem

<sup>1</sup>FB X, 33—43.

Gesang, ernsten Schreiten und ausdrucksvollen Gebärdenspiel nachgewiesen auf altgermanische „Totenklagen“ zurückgehen!); daß endlich große nationale oder politische Ereignisse — Krieg und Sieg, Hochzeit oder Tod eines Königs — das ganze Volk auf den Plan riefen und daß sie dann, damals noch nicht in kitschiger „Vogelwiesen“-Art, sondern noch streng „nach dem rechten Brauch und Sitt“ gefeiert wurden mit Gesang, Spiel und Tanz.

Im heute überlieferten Gut klaffen diese drei auseinander; daneben läuft noch schlecht und recht das Märchen als „Kinder-Erbauung“ einher. Ein Versuch, diese Teile wieder zusammenschweißen, stößt auf ungeahnte Schwierigkeiten, und zwar liegen sie in dem heutigen Unvermögen, den Tanz als streng kultische, feierlich gemessene Form überhaupt zu empfinden, geschweige ernstlich zu erneuern (darüber noch Kap. 15).

Eine der wenigen Gegenden, in denen der Tanz noch seine eigene altertümlich-bäuerliche Ausführungsart als „Tanzballade“ mit oft ganz wunderlich verschlungenen Kettenreigen, ihren raumdurchmessenden Schritten und mystisch durchwirkten Singtexten bis auf unsere Tage bewahrt hat, sind die Faröer, deren Bevölkerung mit keltischen und germanischen Elementen aufs glücklichste verschmolzen ist.

Der Versuch von Hüsing, aus der alten „Volksballade“ — mit Hinzuziehung von Märchen, Kinderlied und Kinderspiel und durch Vergleiche mit außerdeutscher, ebenfalls arischer Überlieferung — in dem sogenannten „Laich“<sup>2</sup> eine geschlossene Form von Gesang, Tanz und Spiel neu entstehen zu lassen, ist äußerst verdienstvoll, mag er auch noch nicht die letzte Lösung sein.

Ein solcher „Laich“ (z. B. „Die Hinde im Rosenhage“ S. 26) beruht im wesentlichen darauf, daß eine Gruppe von Sängern, die sich teils — meist im Kreise, aber auch in anderen, mannigfaltigen Figuren — tanzend bewegen, teils stille stehen, die eigentlich spielende (und singende) Hauptperson, oft auch ein Personenpaar, umgibt, letztere leicht maskiert, der Gesang regelmäßig wechselnd zwischen Darsteller und „Reigen“ (Chor), das Ganze mit Verzicht auf jegliche Szenerie in freier Natur, höchstens symbolisch von Menschen angedeutet (z. B. ein Turm). Ein Jahrzeitpiel, als Krönung einer „høchgezt“ gedacht.

---

<sup>2</sup> Hüsing, Deutsche Laiche und Lieder, Wien 1932. — Der germanische Ausdruck „Laich“, der u. a. auch das Fremdwort „Ballade“ (= Tanzlied) verdrängen soll, hat noch Entsprechungen im Nordischen: schwed. lek, finn. leikki (= Spiel). Ableitung aus gotisch laikan (= springen).

## KINDERLIED UND KINDERSPIEL ALS LETZTER NACHKLANG

Hier soll nicht gesprochen werden von jenem Kinderlied, das von den Eltern selbst gesungen wird für die Kinder, also vor allem das Wiegenlied, die Knieschaukelreime u. ä., sondern von jenem Liedgut, das — von den Kindern selbst gesungen und gespielt — ursprünglich der Gesamtheit des Volkes zugehört und sich nur durch die besonderen Umstände der Überlieferung — vor seinem endgültigen Untergang — in den Kindermund gleichsam geflüchtet hat, wenn auch in entstellter, oft völlig zersungener und zerspielter Form.

Es handelt sich also hier darum, an Hand gewisser Merkmale die Tatsache an sich aufzuzeigen, daß es vor Zeiten im Volk ein Zusammenwirken von Gesang, Tanz und Gebärdenspiel (das sich bis zu vollendeter dramatischer Handlung steigern konnte) gegeben haben muß.

Der Verfasser des von der „Königlichen Flämischen Akademie für Sprach- und Schrifttumskunde“ preisgekrönten Sammlung „Kinderspielen uit Vlaamsch België (Kinderspiele aus Flämisch-Belgien)<sup>1</sup>, Remi Ghesquiere, sagt u. a. in seiner Vorrede: „Diese Spiele verdienen unzweifelhaft den ersten Rang, erstens um ihrer Schönheit willen (der Gesang erhöht immerhin unsagbar das Spiel!); zweitens wegen ihrer Wichtigkeit vom sprach-, volks- und altertumskundlichen Blickpunkt. In diesen Spielen treten die Kinder in der Tat handelnd auf und singen Sprüche und Dichtungen (spreuken en dichten), herrührend aus uralten Zeiten, Überbleibsel alter Gepflogenheiten, sehr lehrreich für die Forscher; indessen die Melodien, nicht minder alt bisweilen, helleres Licht werfen auf die Tonkunst der Vorzeit und für die Künstler Quellen sind für neue, eigenartige Schöpfungen!“

Der verdienstvolle Forscher Magnus Böhme hat in seinem bereits oben erwähnten Buch über das „Deutsche Kinderlied und Kinderspiel“ (Leipzig 1897) den Versuch unternommen, vor allem die Reigenschritte und Reigenbilder selbst (Reigen und Reihen ist dasselbe, nämlich eine „Reihe“) in eine gewisse Ordnung zu bringen. So spricht er von „Ringelreihen mit Niederfallen“, „Ringelreihen mit Umkehr des Kreises“, „Ringelreihen mit Auflösen

---

<sup>1</sup> Erschienen in Gent, 1905. Das Buch enthält — sämtlich bis dahin noch ungedruckt! — nicht weniger als 301 Spiele mit Gesang, dazu weitere 592 ohne Weisen, endlich noch 67 Abzählreime, also insgesamt die erstaunliche Zahl von 960 Aufzeichnungen, allein aus Westflandern, darunter auch aus dem für uns Deutsche so bedeutsamen Orte Langemark.

des Kreises“. Ferner gibt es Ringelreihen, die eine Brautwerbung<sup>2</sup> zum Ziel haben und solche, in denen Bewegungen nachgeahmt werden — sie müssen nicht durchaus „kindlich“ gemeint sein, etwa beim „Säen und Mähen“ des Feldes (vgl. das schelmische Bauernlied aus dem Egerland (AF 206) und das Liedlein vom „Ursprung des Weines“ AF 216), sondern, mit seinem uralten Reimpaar mhd. „saejen unde maejen“, eher „kultisch-sakral“! Böhme unterscheidet sodann „lange Reihen“, „gegenüberstehende Reihen“ und „Torbilder“ (Durchkriechen mit „Ziehkampf“ — hier ist der Durchzug durch die Todespforte mehr als augenfällig, zumal es nachher noch um die „letzten Dinge“ geht, um „Himmel und Hölle“, um Kampf zwischen „Sonne und Mond“!).

So leuchtet es ein, daß der Verfasser den Balladen- und Märchenstoffen, die dem Kinderspiel zugrunde liegen, ein besonderes Kapitel widmet.

### *Kapitel 15*

## LÄSST SICH DER VOLKSTANZ EBENSO ERNEUERN WIE DAS VOLKSLIED?

### WELCHE SCHWIERIGKEITEN STEHEN IM WEGE?

Der Versuch, den Volkstanz zu erneuern, stößt auf ungleich größere Schwierigkeiten, als sie schon die Erneuerung des Volksliedes mit sich bringt; das hat mehrere Gründe.

Einmal ist der Volkstanz, um echt zu wirken, an den gesamten Volksbrauch, u. a. die Volkstracht, gebunden. Fehlt die echte Grundlage, so wirken sowohl Tanz als auch Tracht wie ein leeres Schaugepränge, falls nicht überhaupt beides eine oberflächliche und unordentliche Nachäfferei ist.

Als weitere Erschwerung tritt beim Volkstanz die Notwendigkeit doppelter Aufzeichnung hinzu, nämlich einmal die der musikalischen Gestalt und zum anderen die der einwandfreien Tanzbewegungen; allenfalls auch noch die schwierige praktische Frage der musikalischen Ausführung.

Eine dritte Schwierigkeit liegt in der zwischen der neuen und alten Zeit klaffenden gewaltigen Lücke; während diese Lücke auf dem Gebiet des Liedes längst glatt überbrückt ist derart, daß uns die altdeutsche Liedüberlieferung, soweit sie gegeben ist, durch Erforschung und Übung völlig geläufig ist, tappen wir auf dem Gebiet des überlieferten Tanzes, erst recht des nicht überlieferten, völlig im Dunkeln.

---

<sup>2</sup> Beim „Herrn aus Ninive“ (Liniensee, Linafe, Lünefeld, Nunnefahr, Nonnefei) handelt es sich wieder um „sonderbare“ Namensgebung, wie in Kap. 4 angedeutet.

Eine vierte, nicht zu unterschätzende Schwierigkeit liegt auf dem Gebiet des Tanzes überhaupt in einem Mangel eines theoretischen Interesses, einer theoretischen Schulung; wenn sich die Teilnahme der Tänzer und Ausführenden im allgemeinen nicht über einen bloßen Unterhaltungs-Standpunkt erhebt, ist jede Bemühung um eine Erneuerung oder Lebendig-Erhaltung vergebens. Es hätte nicht viel gefehlt, so wäre es uns mit dem Volkslied ähnlich ergangen; wir könnten ebensogut heute noch auf dem Standpunkt dilettantischer Singerei und mäßigen Klampfen-Schrumm-Schrumms stehen; aber hier hat uns ernsthafte Bemühung näher an die Wurzeln des Liedes herangeführt. Daß die Wurzeln echten Tanzes etwa gar — kultisch sein sollen, das jedenfalls darf man heutzutage nicht in der Öffentlichkeit aussprechen, ohne sich bei den „Vergnügungs“-Menschen unmöglich zu machen. Und doch kann man im Ernst selbst bei einer Tanzform wie es der Ländler ist, eine ganz ernste, würdig-feierliche, zeremonielle Herkunft verfolgen: man muß nur den echten Quellen nachgehen, die wahren Gewährsleute darum befragen! Den Bauern des „Landls“ jedenfalls ist diese Tanzform heilig, unantastbar!

Die Art, wie Kinder uns alte Tanzformen, wenn auch sehr verblaßt, überliefert haben, kann für die Erneuerung des gesamten Tanzes aufschlußreich sein. Wir suchen zwar und fordern heute Volksgemeinschaft; aber sie etwa in echter Tanzform zu verwirklichen, davon sind wir noch weit entfernt. Der Werbungs-Paartanz ist durch die Entwicklung auf die Spitze getrieben; der alte Gemeinschaftstanz mit seinen würdigen Schritten, seinen symbolischen Gesten und seinen oft kunstvollen Figuren aber ist in Vergessenheit geraten und wird — ohne ein Zurückgehen auf die Quellen überhaupt — auch auf die letzten Gesetze der Gymnastik — oder sagen wir mit anderen Worten; ohne eine religiöse Ehrfurcht vor der Kulturhöhe des Tanzes an und für sich, nicht wieder aufzurichten sein.

## Kapitel 16

### TYPEN DES VOLKSLIEDES

Die bisher aufgezeigten Merkmale des Volksliedes bringen es mit sich, daß bei ihm nicht so sehr eine „den besonderen Fall ins Auge fassende“ (individuelle), sondern eine „immer wiederkehrende, ganze Gruppen umfassende allgemeine“ (generelle) Betrachtungsweise anzuwenden ist. Vor allem wird sich eine solche „Typenlehre des Volksliedes“ auf Alter und Schichtung erstrecken; einem Lebewesen vergleichbar, hat das Volkslied auch irgendwie Anteil an den Gesetzen organischen Daseins; wir finden bei ihm eine förmliche „Blütezeit“ mit darauffolgendem allmählichen Verfall. Ja sogar eine

Art „biogenetischen Grundgesetzes“ glauben wir bei ihm aufzeigen zu können in dem Sinne, daß das „Kleinkind“ — auch musikalisch gesehen — alle „Stufen der Entwicklung durchläuft“, oder mit anderen Worten, daß in der Anlage des Kindes bereits keimhaft sozusagen alle Schichten und Zeiten vom Urbeginn an vorgezeichnet sind und darum in der Kindererziehung mit Erfolg durchlaufen werden können!

Ein Beispiel: in dem „leiernden Sprechgesang“ kindertümlicher „Ansingelieder“ erkennen wir eine uralte Vorstufe des Gesanges überhaupt wieder:

Storch, Storch, Sta-ne! Flieg ü-ber Ha - ne!<sup>1)</sup> Flieg ü-bers Bäk-ker-haus,  
guk-ke drei Pop-pe<sup>2)</sup> raus: d'an spinnt Sei - de, d'an-ner-wik-kelt Wei - de,  
d'dritt geht an Brun - nen, hatt e Kind-che fun - ne. Storch, Storch, Storch!

Vom „fallenden“ Rhythmus und vom Stabreim im Kinderlied war bereits Kap. 11 die Rede. Das Zeitmaß dieses bei Böhme, Kinderlied als Nr. 749 abgedruckten Gesängeleins darf nicht zu schleppend, die Tonhöhe nicht allzugenaugenommen werden. Alles in allem bloß 3 Töne nach Art eines „Winkelhakens“ um einen „Drehpunkt“ auf und ab pendelnd (dieser Winkelzug — wiewohl dem Sprechgesang entsprungen — entpuppt sich als Stück einer „pentatonischen“ Tonleiter), denen sich als „Bindeglied“ und Überleitung zum Schluß (letzterer durchaus keine Terz eines Dur-Dreiklangs!) ein vierter im Halbtonschritt zugesellt. Diese primitive Sprechmelodik steht noch jenseits aller theoretischen Gebilde als da sind: Tonleiter, Dreiklang, Dur und Moll; auch die Melodie ist noch nicht „entfaltet“, ausgesponnen, sondern dreht sich — wie ein Spinnrädlein — unentwegt im Kreis herum!

Die Erfahrung lehrt, daß die Kinder zunächst durchaus nicht auf unsere heutigen Tonleitern und Akkorde „festgefahren“ sind, sondern daß bei ihnen — in frühem Alter natürlich — der Weg zu den altertümlichen Tonleitern, wie wir sie noch in den jüngst aufgezeichneten Lothringer Volksliedern bewundern, zu dem altertümlichen Gesang überhaupt, weit leichter gangbar ist als etwa bei einem voll-ausgewachsenen „Sangesbruder“ unserer Tage! Untersuchungen in dieser Richtung z. B. in einem Düsseldorfer Kindergarten

<sup>1</sup> Hanau. — <sup>2</sup> Puppen.

waren einfach verblüffend und — tröstlich zugleich. Wir gewinnen daraus die Überzeugung, daß all der unsägliche Kitsch, wie er sich noch allerorten breit macht, einfach gar nicht da wäre, würde er nicht gewaltsam von den „Tanten“ (und schon reichlich vorher aus andern hier nicht zu erörternden Quellen) eingeschleppt und eingimpft! „Wie du hineinrufst in den Wald...“

Wenn wir von der genannten „archaischen“ und kindertümlichen Urform des Liedes absehen, so stehen uns für eine Einteilung des alt-überlieferten Volksliedes nach Alter und Entwicklung (allenfalls auch daraus entspringenden Kunst- und Lebenswert) drei Stufen zur Verfügung, die wir der Einfachheit halber mit A, B und C bezeichnen.

Der Typus A<sup>3</sup> stellt dabei die mutmaßliche Ur- und Ausgangsform dar, steht ihr wenigstens denkbar nahe. Da unsere Überlieferungen und Aufzeichnungen — leider — meist nicht über das 16. Jahrhundert (wenns hoch kommt: 15. Jahrhundert) hinausgehen, so ist auch meist das Liedgut aus jener Zeit gleichbedeutend mit dem Typus A. Wir können mit Recht annehmen, daß die Lieder, von diesem Zeitpunkt zurückverfolgt, keine so umstürzende Veränderung erfahren haben als es in der Folgezeit, insbesondere seit dem 18. und 19. Jahrhundert, der Fall gewesen ist.

Erwähnt muß auch noch werden, daß schon die Liedersammlungen des 16. Jahrhunderts zwischen „alten“ und „neuen“ Liedlein ausdrücklich unterscheiden (erstere wären also, von uns aus gesehen, „uralt“).

Dem Typus A können wir Liedweisen von vornherein beizählen, sobald sie in einer der altertümlichen Tonleitern stehen, die eine (fälschlich) nach dem Altgriechischen orientierte Namensgebung mit „dorisch“, „lydisch“, „mixolydisch“, „äolisch“ usw. zubenannt hat, wozu noch als gemeinsame Vorstufe überhaupt die (halbtonlose) „pentatonische“ Tonleiter tritt:



Näheres darüber ist zu erfahren in des Verfassers „Musikalischer Grundlehre“ (Bärenreiter-Verlag).

Ein solches altherwürdiges „Stück“, aus dem 13. Jahrhundert bezeugt, ist der FB I, 61 wiedergegebene und bereits Kap. 9 erwähnte „Pfingstleis“:



<sup>3</sup> Ich lege ausdrücklich Wert auf die Feststellung, daß diese — für die Erkenntnis des Volksliedes nahezu unerläßliche — Typen-Einteilung von mir stammt und schon seit Jahren praktisch und mit viel Erfolg angewendet wird.

Weit entfernt, diese Weise rein „kirchlich-liturgischen“ (also volksfremden) Ursprungs anzusehen, zwingt uns das Studium der „autochthonen“ (d. i. bodenständigen) Überlieferung zur genau gegenteiligen Annahme — wie denn überhaupt alle diese „Leise“ niemals in einer anderen als der Muttersprache erklingen sind! — daß nämlich hier durchaus einheimische, dem alten Hirtengesang nahestehende Vorbilder wirksam sind, auch wenn nachgerade Priester und Mönche (die doch zumeist auch Landeskinder oder doch Volkszugehörige gewesen sind) zu des Volkes „Nutz und Frommen“ ihre „Hymnen und Sequenzen“ geschaffen haben — die jüngste und zugleich „volksnaheste“ Schicht des mittelalterlichen Chorals. Der in den FB V, 81 stehende mährisch-schlesische Hirtenruf „O Weidaholz“ in reiner Pentatonik oder die nachstehenden, ebenfalls aus Deutsch-Nordmähren überlieferten Hirtenrufe (FB VII, 89) beweisen es geradezu schlagend:

(Lamm) (Schaf) (Hirt)

Mut-ter kumm haem! Noch a Schmeld,<sup>4)</sup> noch a Schmeld! Bind da Küh a!

Beispiel eines Liedtypus A im „dorischen“ Ton (dabei spielt es gar keine Rolle — im Gegenteil ist es umso verwunderlicher — daß dieses Lied nicht etwa aus dem Mittelalter, sagen wir dem 15. Jahrhundert, aufgezeichnet ist, sondern frisch-lebendig im Mai des Jahres 1935 aus dem Munde einer Lothringer Bauersfrau, so als hätte das Lied hundert und aberhundert Jahre in tiefer Verborgenheit seinen Dornröschenschlaf geschlafen):

(eigene Aufzeichnung, Nachdruck verboten)

Tanzschritt 1. Kehrreim

Es reit ein E-del-mann ü-ber die Brück, Ring-lein, Ro-sen-

blu - me, da be-geg-net ihm ein Schä-fers-sonn.

2. Kehrreim

Berg und Tal, küh-ler Schnee, Herz-lieb, Schei-den und das tut weh!

Ebenso wie dem vorhin erwähnten „Pfingstleis“ die gleiche Tonleiter wie dem primitiven Hirtenruf zu Grunde gelegt ist, hat der durch seine Herbheit

<sup>4</sup> noch im Gras.

ausgezeichnete „dorische“ Ton (mit seiner großen Sext h statt der „weichen“ Moll-Sext b, mit seinem Verzicht auf den „Leitton“ cis, mit seinem oft zur Septime c steil ansteigenden, hochdramatischen Anfangsthema) eine außerordentliche Reichweite im Gebrauch, derart, daß er z. B. hier eine reine, volksentsprungene Tanzform — eben die uralte Volksballade — verkörpert, dort wiederum die ausgesprochen tanzferne, rein religiös-durchgeistigte, mönchische Choralform aus sich entfaltet, die als „tonus protus“ (erster „Kirchenton“) alle anderen an Zahl und Wichtigkeit übertrifft und die letzten Endes in der „dorischen“ Toccata Joh. Seb. Bachs (so genannt, weil das Thema die oben erwähnte „dorische“ Sext h aufweist) zu musikalisch schwindelnder Höhe emporklimmt!

Wichtig ist für die Feststellung eines Typus A in unserem Schäfer- und Edelmannslied als auch in allen anderen Fällen, daß die Melodie einen „in sich geschlossenen Linienzug“ aufweist (darum „linear“ genannt), der die alleinige und unerläßliche Voraussetzung ist auch der daraus entfalteten „polyphonen“ oder „linearen“ Kunst (beides ist ein und dasselbe), mag das Thema im Einzelfall auch unscheinbar, anspruchslos, sozusagen in „bäuerlichem Gewande“ auftreten!

Einen nicht minder steilen Themen-Aufstieg über die Quint zur Septime empor bringt uns gelegentlich auch der „mixolydische“ Ton (auf G stehend, jedoch von G-dur durch den Ton f — statt fis — sich unterscheidend); im folgenden Beispiel eines auch bei Hans Sachs angeführten Frühlings-Reigenliedes mag diese „hochstrebende“ Stelle als ein Jauchzen der Freude empfunden werden:

Der may · e, der may · e, der pringt uns plüem-lein vil;

Im übrigen sind mixolydische Liedweisen — besonders am Schluß — durch eine Ganzton-Umkreisung des Tones G gekennzeichnet, wie ein gleiches ja oft beim Schlußton D des „dorischen“ Tones der Fall ist:

Seltener im deutschen Volklied ist der „lydische“ Ton, besonders in seiner herben, strengen Gestalt, wobei die Melodie 3 Ganztöne f—g—a—h (daher „Tritonus“ genannt) vom Ausgangston f zur „übermäßigen“ Quart h durchläuft, das Intervall der „reinen“ Quart (f—b) sozusagen gewaltsam spreng-

gend. Für gewöhnlich ist diese lydische Tritonus-Tonleiter zum geläufigeren F-dur gemildert, also sozusagen ein nach F versetztes „Jonisch“ (s. u.). In dieser Gestalt, als „gemildertes“ Lydisch, gibt es allerdings unzählige deutsche Volkslieder, wie etwa das Kap. 12 angeführte flämische „Lindlein-Lied“. Diesem quasi-F-dur haftet der Zauber des Hirtenmäßigen, Pastoralen an, nicht minder der Naturklang des Waldhorns.

Echtes „Lydisch“ (mit h statt b) taucht dafür umso häufiger in altisländischen Bauern- und Kirchenliedern auf; ja das Gehör des ältesten Bauernvolkes auf der Insel ist so auf diesen den Südländer „barbarisch“ anmutenden Ton in den Liedern eingestimmt, daß es sogar die „reinen“ Quartengänge f—b als fremd und störend empfindet und nur widerwillig aufnimmt.

Auch sonst ist in außerdeutschen Landen die echte lydische Tonleiter als ausgesprochene Hirten-Tonleiter nicht selten anzutreffen, so auch auf italienischem Boden oder in slawischen Liedern. Wir bringen ein solches Lied aus Mähren:

*Etwas feierlich*

Zieht ein jun - ge Braut wohl in ein fer - nes Land;  
ihr Mut - ter will es nicht, stren - ge zu ihr spricht:  
„Nim - mer sollst du mir heim - keh - ren, sag ich dir!“

(Das in der Zeitschrift „Lied und Volk“, Jg. VII, S. 64 abgedruckte Lied trägt in meiner Übertragung den Titel „Die Tochter als Vöglein“).

Daß übrigens „Tritonusschritte“ in den alten Liedweisen nicht bloß auf den lydischen Ton beschränkt sind, sondern in jedem altertümlichen, „linearen“ Melodiegang auftreten können, beweist z. B. eine überaus eindrucksvolle Stelle im altflämischen Liede vom „Ritter und Maidlein“ (FB X, 62), dessen sowohl im 16. Jahrhundert bekannte als auch unabhängig davon noch im 20. Jahrhundert aus lebendem Mund abgelauschte Weise den reinen dorischen Ton wiedergibt:

Ein Rit-ter und ein Maid-lein jung an ei-nem Bäch - lein sa - ßen;

Um nun doch wenigstens ein Beispiel eines echten lydischen Tones hirtensäufiger Herkunft auf deutschem Sprachboden zu bringen, soll hier der Anfang des berühmten, wohl schon aus vormittelalterlicher Zeit stammenden, aber erst im 18. Jahrhundert aufgezeichneten „Appenzeller Kuhreigens“ folgen. Das Merkwürdige dieser Weise ist — außer ihrem völlig frei im Raumschwingenden, echt lyrischen Melos — die gleichzeitige Verquickung von lydischem und mixolydischem Ton (erster durch die „übermäßige“ Quarte H zu Anfang, letzterer durch die „kleine“ Septime Es als hoher, langanhaltender Ton vor dem Abstieg, gekennzeichnet):

Der ganze Ruf — etwa von der 3fachen Länge — ist geradezu ein „durchkomponiertes“ Meisterstück linearer Kunst auf gleichzeitig „primitiver“ Stufe. Abwechslungsreiche, lebendige Rhythmen, eine einschmeichelnde Melodik, erfrischender Volkshumor in der Dichtung, Urwüchsigkeit in den mundartlichen Wendungen der Sprache zeichnen dieses Stück aus, von dem uns auch ein fugierter instrumentaler „Zwiegesang“ (Bicinium) des 16. Jahrhunderts überliefert ist, der aber auch nur ein schwaches Abbild vermittelt. Das Anhören des Kuhreigens (franz. „ranz des yaches“) soll — so berichtet die Überlieferung — bei den Schweizer Soldaten in fremden Herren bitteres Heimweh erweckt haben.<sup>7</sup>

Sehr selten ist hingegen im Volkslied der „phrygische“ Ton, dessen Ausgangs- und Zielton E von oben her durch einen letzten Halbtonschritt f—e erreicht wird, falls die Melodie nicht umgekehrt von unten her (d—e) zur Ruhe kommt; Melancholie ist das Hauptmerkmal dieses Tones, wie sie z. B. in Paul Hofhaimers Lied „Meins Traurens ist“ („Gesellige Zeit“ I, S. 93) am Schluß aus der absteigenden Baß-Melodie erschütternd hervorbricht:

<sup>5</sup> Wollt ihr hinein? (fragender Zuruf an die Kühe).

<sup>6</sup> „Loba“, wohl schon aus der Keltenezeit stammend, Lockruf bzw. Kosename für die Tiere.

<sup>7</sup> Die Oper „Kuhreigen“ von Kienzl greift zwar das gleiche Motiv der Handlung auf, nicht aber die altüberlieferte Melodie — die er wahrscheinlich nicht gekannt hat — dafür; aber das jüngere (dem Typus A fernab liegende) Lied „Zu Straßburg auf der Schanz“.

<sup>8</sup> verlieren.

Ein kostbares Beispiel für einen phrygischen Ton in der alten Volksdichtung finden wir im 2. Teil der alt-dänischen Oluf-Ballade, deren 1. Teil in hellem, heroischem  $F$  (lydisch — doch „gemildert“) steht, jedesmal mit Kehrreim verbunden. Eben hat der Held durch die „Elfenfrauen-Königin“ den Todesstreich empfangen und reitet heim zu Mutter und Braut. Von jetzt an herrscht auch in der musikalischen Form düstere, schicksalsschwere Melancholie:

Herr O - luf er wand - te sein Röß - lein her - um,

Kehrreim

gar so mü - de ritt er heim. Was hilft es, wenn wir kla - gen?

Bleiben noch die beiden allein dem Volkslied vorbehaltenen — d. h. vom mittelalterlichen gregorianischen Choral bewußt beiseite gelassenen — Tonleiterformen „Äolisch“ und „Jonisch“ (s. auch „Musikalische Grundlehre“ S. 71), jenes unserem  $a$ -moll, dieses unserem  $C$ -dur entsprechend, jedoch mit dem wesentiefen Unterschied, daß die beiden alten Tonleitern rein „linear“ — von jeder akkordischen Beschwerung und „Harmonisierung“ losgelöst und unberührt — in Erscheinung treten, frei im Raum „gravitierend“, bald zielend, bald sich wendend, selten springend, immer geschlossen und streng, nur dem Gesetz des Grundtones (Zieltones) unterworfen. Der moderne „Dur-Leitton“  $g$  hat im Äolischen noch nichts zu suchen, ebenso wenig der Dreiklang der „Dur-Dominante“, dem ersterer angehört; auch  $f$  ist im Aufstieg noch nicht zu  $f$ is erhöht.

Gerade daß es dabei auf die innere Struktur der Melodie ankommt, ist dem Ungeübten so schwer begreiflich zu machen, schwerer noch bei der „Dur“-Form des Jonischen als bei dem schon äußerlich durch „strengere“ Töne gekennzeichneten äolischen „Moll“; letzteres teilt übrigens mit anderen alten Tönen die Fähigkeit der „Ganzton-Umkreisung“:

Als Beispiel diene eine überlieferte Gottscheer Volks-Melodie, ursprünglich einem anderen Liede zugeordnet, von mir in erfolgreicher Weise mit einem Gottscheer Sonnwendlied in Verbindung gebracht (FB III, 77). An dieser Weise — frei schwebend ohne Takt-Einzwängung — kann man auch vortrefflich in den 3 Schlüssen einmal ein „Zielen“, zweimal ein „Umschwingen“ beobachten, zuerst um den dorischen Mittelpunkt  $D$ , am Schluß um den äolischen Mittelpunkt  $A$ :

*Feierlich langsam, doch gebunden*

Nun kommt da - her die Son - nen-wend, nun kommt da - her die  
 Son - nen-wend, die lie - be - hei - li - ge Son - nen-wend.

Um den echten „jonischen“ Ton so recht in unser Bewußtsein einzuprägen und vor allem den Unterschied von der landläufigen, durch Akkord-Unterlegung „harmonisierten“ C-dur-Tonleiter untrüglich empfinden zu lernen, wählen wir wieder eine Gottscheer Melodie, und zwar das geradezu ideal dahinströmende St. Martins-Lied FB V, 1). Doch ist es dabei — besonders für den „Neuling“ im Volkslied — unerläßlich, den tiefen Grundton C (allenfalls mit dessen Quinte G zusammen) orgelpunktartig mitklingen zu lassen; dadurch kommt der „geschlossene Linienzug“ unzweideutig zur Geltung, durch die dissonierende Quarte f noch verschärft:

Wie früh ist auf Sankt Mar - ti - ne, der  
 (Cello oder Orgel)

hei - - li - ge Sankt Mar - - ti - - ne.

Wohl kann man — zur Not — eine solche Liedweise auch „harmonisieren“, d. i. mit untergebauten Akkorden in „Kadenzform“ begleiten; doch geht damit die Geschlossenheit der Linie verloren: das Lied verläßt die feierliche, von „Kraftlinien“ durchflutete Region des jonischen Tones und tritt in den Bereich des gewöhnlichen C-dur ein.

Dieser entscheidende musikalische Wendepunkt — der auch eine musikgeschichtliche Tatsache ist — bringt auch einen Wendepunkt im Melodietypus mit sich: es taucht eine neue „Linie“ auf, die aber nicht mehr im alten Sinn „linear“ ist, sondern „akkord-melodisch“, d. i. auf den Akkorden ruhend,

von den Akkorden bestimmt, bisweilen sogar in ihren Bestandteilen Akkorde durchlaufend. Die primäre Ordnung, das Ruhen allein in der Ausgangsharmonie, mit gleichzeitigem linearen Kräftespiel, ist gelöst; als neue Ordnung schalten sich Mittelglieder — sich bewegende Akkordsäulen — ein, die ihrerseits die Melodie nach Art von aufgehängten Blumengewinden tragen: daher auch der von mir geprägte Name „Guirlanden-Typus“ (im Gegensatz zum — echt linearen — Wellen-Typus). Daß die Säulenordnung selbst nicht chaotisch ist, sondern nach wie vor auf Harmonie-Gesetzen beruht, versteht sich von selbst; dieses gesetzmäßige Sich-Bewegen der Akkordsäulen ist eben die „Kadenz“. Es kommt meist auch noch eine gewisse starre Gruppierung nach Achter-Reihen hinzu, die man gerade als Inbegriff des „Klassischen“ hinzustellen versucht hat.

Wir geben ein Beispiel von solch einem jüngeren Melodietypus (seit dem „Zupfgeigenhansl“ ist eine für einfache Lieder genügende Akkordbezeichnung durch Buchstaben üblich, die aber im Grunde nichts anderes ist als ein — wenn auch noch so unbeholfener<sup>9</sup> — „Generalbaß“:

The image shows a musical score for the song 'Zupfgeigenhansl'. It consists of two systems of music. Each system has a vocal line (treble clef) and a guitar line (treble clef). Above the vocal line, letters 'a' and 'E' are placed above certain notes, indicating the chords. The guitar line is labeled 'Gitarre<sup>10</sup>' and shows chord diagrams for the accompaniment. The lyrics are: 'Es saß einklein wild Vö-gel-ein auf ei-nem grü-nen Äst-chen; es sang die gan-ze Win-ter-nacht, die Stim-me muß ihm klin-gen.'

<sup>9</sup> Sie wird unzureichend, wenn wirklich eine selbständige Baßstimmen-Führung erzielt werden soll — „Umkehrungen“ hingegen lassen sich gut durch Doppel-Buchstaben, Mollklänge durch Kleinbuchstaben darstellen — sie wird falsch, wenn es sich um echtes lineares Liedgut handelt, genau so falsch, wie im umgekehrten Sinn Lieder vom Guirlandentyp „polyphon“ setzen zu wollen!

<sup>10</sup> Ohne jegliche „Figurierung“ — mit dem bloßen theoretisch erforderlichen Mindestmaß an Akkord-Unterlegung.

Aus diesem Liedbeispiel läßt sich folgendes lernen: 1. Der alte, äolische Ton ist hier völlig verbannt; mit der Akkordik hält auch der Dur-Dreiklang der Dominante seinen Einzug und mit ihm der Dur-Leitton gis. 2. Die akkordischen Unterbauungs-Möglichkeiten sind stellenweise mehrdeutig: bei „Winternacht“ z. B. ist auch der E-Klang möglich — besser gesagt der „Dominant-Septimenakkord“ — bei „sang“ statt des „parallelen“ C-Klanges gleich der Ausgangs-Mollakkord a; außerdem können nach Belieben mehr oder weniger Unterbauungen vorgenommen, beliebige „Umkehrungsformen“ gesetzt werden, so beim Taktwechsel:

The image shows a musical score for a piano accompaniment. It consists of two staves. The top staff is the melody, written in a treble clef with a 2/4 time signature. The melody consists of four notes: G4, A4, G4, and E4. The bottom staff is the piano accompaniment, written in a bass clef with a 2/4 time signature. It consists of two chords: a C major chord (C4, E4, G4) and an E major chord (E4, G4, B4). The lyrics "ei - nem grü - nen" are written below the melody. Above the first note of the melody, there is a small 'a' above the staff, and above the last note, there is a small 'E' above the staff.

3. Es können in der Begleitung beliebige Akkord-Brechungen und „Figurierungen“ Verwendung finden. 4. Es können nach Belieben auch noch besondere — anscheinend „freie“ — Begleitstimmen dazutreten, die aber in Wirklichkeit und durch ein geheimes Gesetz an das (latente) Harmonie-System streng gebunden sind! Als Musterbeispiel für alle die genannten Fälle und Möglichkeiten sehe man sich in den FB IV, 70 die von mir gesetzte Gitarrenbegleitung zu demselben Lied samt der hinzugefügten „freien“ Flötenstimme an (auch als einen Beitrag zum folgenden Kapitel „Satzkunst im Volkslied“).

Dieser jüngere „Guirlandentypus“ — soweit er unmittelbar aus der älteren Volksliedschicht A hervorgegangen ist — soll den Namen „Typus B“ tragen. (Nur wo es sich um solche neuere Lieder handelt, denen keine älteren Singarten vorausgegangen sind, sprechen wir zur besseren Unterscheidung vom „Typus D“ — musikalisch sind also B und D gleichartig und gleichwertig, beide sind „Guirlanden-Typen“; sie unterscheiden sich bloß in der Überlieferung.)

Mit der veränderten musikalischen Struktur der jüngeren Lieder geht auch eine seelische Wirkung Hand in Hand: die Lieder sind gefühlsbetonter, „farbiger“, schmiegsamer, um nicht zu sagen — weicher geworden. Die ehemalige Wucht und Tiefe ist einer Zierlichkeit und gefälligeren (vielleicht sogar oberflächlicheren) Art gewichen. Doch gilt das nur im großen und ganzen; die „Wertigkeit“ des einzelnen Liedes läßt da noch mancherlei Abstufungen zu.

fungen zu. Überhaupt ist die Typenlehre nicht von vornherein eine Wertbemessung; eine solche ergibt sich aber ungewollt und zwangsläufig aus der Natur der Sache.

Das Interesse an der Typenlehre wird dann besonders lebhaft, wenn wir es unternehmen, ein und dasselbe Lied durch verschiedene Zeiten und Schichten hindurch zu verfolgen, seine Umwandlung aus den herberen Anfängen des Typus A in die gefälligeren, weichlicheren Formen des Typus B festzustellen.

Dies war z. B. mit den bereits in Kap. 6 vorgehend erwähnten beiden Fassungen des flämischen Liedes vom „schneeweißen Vöglein“ der Fall: hier stand älteres, einfacheres, ungleich herberes „Äolisch“ gegen jüngeres, etwas verziertes und wesentlich „weicher“ „Dur-Moll“.

Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, daß mit der Melodiegestalt sich auch die textliche Fassung der Lieder „modernisiert“, alles Herbe, Knorrige abstreift und „flüssiger“ — sozusagen gesprächiger — wird. Zwar liegt im Typus B selbst noch nicht der Verfall; doch ist dieser — durch die gewandelte „innere“ Struktur — für die Zukunft eingeleitet. Auch in der großen Musik empfinden wir gerade den neugewonnenen Stil mit seinem unleugbaren Ordnungsprinzip der „Kadenz“, mit seinen 8-taktigen Perioden, als „klassisch“; es dauert noch geraume Zeit, ehe dieser Stil wieder seinerseits durch das mehr träumerische, verschwimmende, dunkelglühende Farbenspiel der „Romantik“ überboten wird. Ähnlich steht es mit der Volkslied-Melodik.

Der Typus C nun zeigt den eigentlichen Verfall bzw. eine solche Stufe der Entwicklung, daß bei dem leisesten „Sichgehenlassen“ auf den Wogen der „Gefühle“ der Verfall unausbleiblich ist. Die bereits gegebene Weichheit artet aus in Weichlichkeit, die Sprache wird oft überschwenglich, die Weise desgleichen.

Hier vor allem lohnt es sich, den Verfallstypus nicht als Erscheinung für sich zu betrachten, sondern grundsätzlich — wo es uns möglich ist — in einer Gegenüberstellung aller 3 Typen A, B und C! So wird am ehesten klar, daß der Werdegang des Volksliedes ein für allemal ein Abstieg ist aus geistiger Höhe über die mittlere Region menschlich-bürgerlicher Ordnungen in die Niederungen verschwommener Gefühle.

Das alte Balladenlied vom „Schloß in Österreich“ hat in der — ach so holdseligen — Biedermeierzeit eine Wendung genommen, die (vor allem, wenn wir die Melodie am Schluß noch mit „zuckersüßen“ Terzen verdoppeln) an Überschwenglichkeit nichts zu wünschen übrig läßt — und doch können wir eine gewisse „sympathische“ Art nicht leugnen; jedenfalls ist die Stufe der Widerlichkeit, ja ausgesprochener Gemeinheit, die es in „Liedern“ auch gibt,

hier noch lange nicht erreicht. Um die Wirkung noch zu erhöhen, empfehlen wir als Begleitung das charakteristische — zur Biedermeierzeit gebräuchliche, etwas harmlose — „Klimperklammer“ in der Gitarrenstimme:

*Gefühlvoll, nicht zu schnell* 11)

*mf* In Öst-reich liegt ein schönes Schloß, das ist gar wohl er - bau - et, von

Gitarre

*mf* *p* *p* *p* *p* *p* *p* *p*

Sil-ber und von ro-tem Gold, aus Mar-mor aus - ge - hau - en, von

*rit.* *pp a*

Sil-ber und von ro-tem Gold, aus Mar-mor aus - ge - hau - en.

*tempo*

*pp* *p* *p* *p* *p* *p* *p* *p*

Die zum selben Lied gehörige Weise vom Typus B, die aufbaumäßig vermutlich dem 18. Jahrhundert angehört, aber auch erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgezeichnet ist — so bei Hoffmann von Fallersleben und Richter, Schlesische Volkslieder — hat folgende Gestalt (sie trägt edle, noch nicht „bänkelsängerisch“ entstellte Spielmannszüge und läßt vor allem in dem am Schluß durchlaufenen Dreiklang und Septimenakkord unzweifelhaft „Guirlandenstil“ erkennen, den ich auch durch eine entsprechende Gitarrenbegleitung — für diesen Stil geradezu die vollendetste Lösung! — herauszuholen getrachtet habe):

11 Überschwenglicher „Dominant-Nonenakkord“!

*Mäßig bewegt, nach Art eines Tanzes*

The image shows a musical score for a song. It consists of three systems of music. Each system has a vocal line (treble clef) and a guitar accompaniment line (treble clef). The key signature is one sharp (F#) and the time signature is 6/8. The lyrics are: "Es liegt ein Schloß in Österreich, das ist gar wohl erbauet, von Silber und von rotem Gold, mit Marmelstein gemauert." The guitar part includes fret numbers (7, 8) and a 'Gitarre' label. The music is in a folk style with a dance-like feel.

Etliche Jahrhunderte zuvor waren aber noch ganz anders geartete, mehr aus dem Reigentanz hervorgegangene Liedweisen A im Schwange, nur daß dann die Musiker jener Zeit, wenn sie das Lied für ihre Kunstsätze verwendeten, den ursprünglich einförmigen Dreitakt des Reigens durch Taktwechsel und allerlei melodische Schluß-Verzierungen „stilisierten“. So ist uns aus dem 15. Jahrhundert im „Glogauer Liederbuch“<sup>12</sup> eine edle Weise zum „Schloß in Österreich“ in einem dreistimmigen Satz erhalten, die ich in Str. 36 auf die mutmaßliche Urgestalt des Reigens zurückgeführt habe. Eine gleichwertige, nur etwas abweichende Fassung in einem 4-stimmigen Satz gibt uns die Sammlung Forster aus dem 16. Jahrhundert (er steht abgedruckt in FB X, 60). Wollen wir das Lied instrumental begleiten, so kommt zunächst statt des oben erwähnten „Gitarrenstils“ der altertümlichere „Lautenstil“ voll zu seinem Rechte. In dieser Bearbeitung finden wir das Lied AF 92. Wir geben den Satz hier wieder, um die dreierlei Stilarten recht anschaulich zu machen:

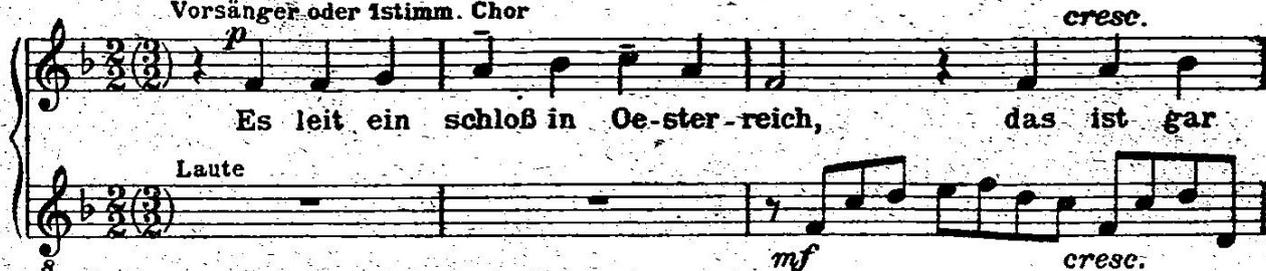
<sup>12</sup> Bärenreiter-Verlag.

*Ausdrucksvoll, frei*  
Vorspiel auf der Laute

Lautensatz  
W. Hensel



*Ziemlich bewegt, erzählend*  
Vorsänger oder 1stimm. Chor



Eigenartig ist es zu beobachten, wie auch die Dichtung allmählich absinkt: ursprünglich war das Schloß „von Zimmet und von Nägelein“ (daß der Sänger verwundert fragt, wo noch solche Mauern zu finden seien?), nachher — immer noch „poetisch“ — „von Marmelstein gemauret“; endlich „aus Marmor ausgehauen“. Leider ist uns außer der ersten Strophe die älteste Textfassung vom Typus A verloren gegangen; was uns von der Dichtung in Deutschland erhalten ist, befriedigt uns nicht mehr vollauf, da nach und nach „Moritaten“-Einflüsse die Handlung entstellen. Wir müssen da schon auf nordische Liedquellen zurückgreifen, so in unserem Fall auf die altdänische Ballade von Havbor und Signelil, um staunenden Blickes die ganze herbe Größe eines echt mythischen Geschehens — voll tiefer Tragik, aber auch voller wunderwirkender Kräfte — vor uns abrollen zu sehen.

Lassen wir auch noch den „Zupfgeigenhansl“ sprechen.

Das in unserem Vorwort erwähnte Volkslied vom „Sichelein-rauschen“ stand in den ersten, noch wandelbaren Auflagen des „Hansl“ in zwei verschiedenen Fassungen: in einer einfacheren, herberen des 16. Jahrhunderts, der einem, der dafür empfänglich war, gut das Wesen des „Edeltypus A“ im Volkslied erschließen konnte; daneben war auch noch eine jüngere, im Volksmund gangbare Weise abgedruckt, die — äußerlich sinnfälliger — den Typus B verkörpert, allerdings sich schon bedenklich zu C hinneigend, jedoch noch „diesseits der Schwelle“ (nur durch schlichteste Art des Singens läßt sich „Gefühlsduselei“ eben noch abwenden!). Was ist nun von einer gewissen Auflage an geschehen? Von den beiden genannten Fassungen wurde (sozusagen mit sicherem „Verkenner“-Blick) die jüngere, weniger wertvolle Form beibehalten, die ungleich wertvollere ältere Fassung (wohl aus Platzmangel) dagegen ausgemerzt<sup>13</sup> — leider für dauernd, da die Abdrucke fortan unverändert geblieben sind.

Ältere Fassung A aus dem 16. Jahrhundert:



Ich hort ein si-che-lin rau-schen, wol rau-schen durch das korn;

(bereits altüberlieferte „verzierte“ Lesart)



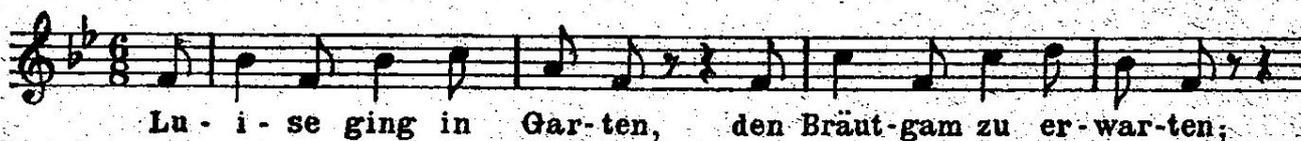
wol rau-schen durch das korn;

Jüngere Fassung B aus späterem „lebendigem“ Volksmund:



Ich hört ein Si-che-lein rau-schen, wohl rau-schen durch das Korn;

Auf Seite 79 des „Zupfgeigenhansl“ ist ein Lied abgedruckt, im Volksmund unter dem Namen „Rheinbraut“ geläufig:



Lu-i-se ging in Gar-ten, den Bräut-gam zu er-war-ten;

<sup>13</sup> Das Liederbuch „Singender Quell“ ist da den umgekehrten Weg gegangen, wiewohl das „Auslese-Prinzip“ von mir damals noch nicht mit der Schärfe gehandhabt wurde wie heute; es geschah dies vielmehr unbewußt, was heute aus einem wesentlich geschärfteren Urteil entspringt.

Schon auf den ersten Blick erkennen wir hier — sowohl nach der „Moritat“-Weise als auch der ihr in nichts nachstehenden „Textdichtung“ — einen „waschechten“ Verfalls-Typus C! Man kann freilich, was „Echtheit“ anlangt, diesem Lied verbürgte Herkunft aus dem Volksmund nicht absprechen; nur so erklärt sich seine Aufnahme in das sonst gediegene Liederbuch. Aber dieses „Luischen“ (in lothringischen Aufzeichnungen heißt sie „Christinchen“) hat es in sich: niemand würde in ihr die Nachfahrin ganz edler, königlicher Ahnen aus den Nordlanden vermuten. Die eine „Klein-Christel“ (Sp. 124) hat ihre Wiege in Schweden, die andere (s. Zs. „Lied und Volk“, Jg. V, S. 107) ist des Helden Villemands Braut — nach einem altdänischen Balladenlied des 16. Jahrhunderts.

Diese nordischen „Ahnfrauen“ unseres Christinchens hatten — bei all dem Unglück, das sie an ihrem Hochzeitstag betroffen hatte (sie wurde nämlich vom Wassernix in die Fluten hinabgerissen) — doch das unaussprechliche Glück, durch die Kraft der goldenen Harfe und durch die gewaltige Liedkunst ihres orphischen Bräutigams dem „wogenden Reich“ wieder entrissen zu werden. Nicht so das arme Christinchen: sie fällt in den Rhein, bricht sich den „Arm und das linke Bein“; und der Bräutigam? weit und breit von ihm nichts zu sehen, nur Vater und Mutter stehen am Ufer und — weinen „gar so sehr“!

Der Kehrreim der schwedischen Fassung, vom Typus B, lautet also (stellt somit bereits das moderne „empfindsame“ Dur-Moll dar):

Mein her - zi - ges Lieb, mein her - zi - ges  
Lieb, o sag mir, war - um du trau - erst!

Noch viel wuchtiger — einem Bachschen Fugenthema vergleichbar — hebt aber in der noch älteren dänischen Fassung aus dem 16. Jahrhundert das Lied an (reiner Typus A im „dorischen“ Ton):

1. Kehrreim

Vil - le - mand og hans væ - ne brud, Stræn - gen er af guld,  
Wil - le - mann und seine Braut so hold, Gold - nes Sai - ten - spiel,

<sup>14</sup> Typisch „nordischer“ Schluß auf zwei schweren Tönen.

Wie ist es überhaupt zu dem Verfall, diesem so jammervollen Sturz aus lichter Höhe gekommen? Die Antwort muß lauten: durch Verblässen des mythischen Goldglanzes, durch Entkleidung aller erhabenen symbolischen Bilder, durch Eintauchen in eine bürgerlich-rationale Gedanken- und Gefühlswelt; der geistige Verfall zieht den Formen-Verfall nach sich!

★

Der Typus D bedarf nach dem Gesagten keiner besonderen Darstellung mehr. Entscheidend ist für ihn die Tatsache jüngerer Entstehung, wie man diese etwa bei den „friderizianischen“ Soldatenliedern ja auch äußerlich, datenmäßig feststellen kann (s. Kap. 3). In diese Reihe gehört auch eine größere Anzahl von Handwerksburschen- und Wanderliedern, denen wir ja in Kap. 9 eine besondere Betrachtung gewidmet haben. Beim Fehlen unmittelbarer Vorgänger aus der wahren „Blütezeit“ des Volksliedes, in der das mythische Leben noch aus reichen Quellen floß, kommt es bei der jüngeren Schicht einzig darauf an, wie weit sonst noch beim Sänger der alte Mythenstoff nachklingt, die alte Mythenkraft (wenn auch vielleicht kaum mehr bewußt) nachwirkt. „Echtheit“ oder „Unechtheit“ hängen nur mehr an diesem einen Faden: wohl dem heutigen Dichter, in dem etwa die alten Brunnen neu aufbrechen!

Es liegt an uns, etwa noch einen Typus E für die — nur allzu prompt sich einstellende — Verfallsform des der Entstehung nach jüngeren Liedes aufzustellen. Immer aber haben wir es dann mit unechtem Volkslied (wenn auch nachweislich aus dem Volksmund gesammelt) zu tun.

Diese unsere Typen-Einteilung läßt sich nicht immer haarscharf anwenden; es gibt da immer noch die mannigfaltigsten Übergänge und Zwischenstufen, die richtig zu erkennen oft nur bei jahrelanger Übung gelingt.

\*\*\*\*\*



Walther Hensel 1954 oder 1956



1933

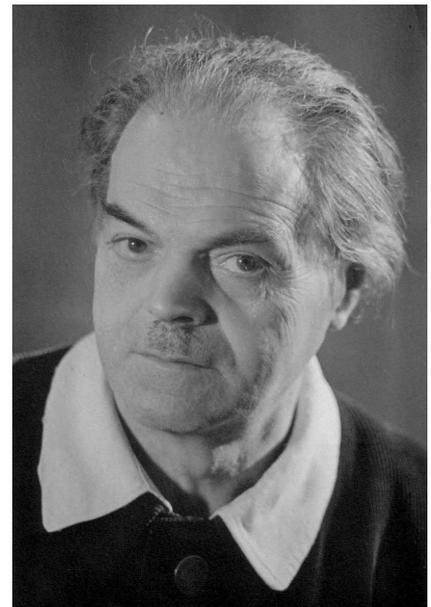


G. Simon.

## Annäherung an Walther

Der als Julius Janiczek 1887 in Mährisch Trübau Geborene nannte sich später Walther Hensel. In fast allen (Kurz-)Biografien fehlt nicht der Hinweis: Er nannte sich Walther in Verehrung für Walther von der Vogelweide. Hensel ist die Übersetzung seines Nachnamens aus dem Tschechischen, der „kleine Hans“.

Auch in der neuen Biografie „Der mit den Bäumen sprach – Walther Hensel“ von Undine Wagner und Michael Zock habe ich keinen Hinweis darauf gefunden, ob sich Walther Hensel einmal selbst dazu geäußert hat, wie und wann er den Künstlernamen Walther Hensel angenommen hat. In seinen frühen Notenausgaben von 1919/1920, etwa dem „Prager Spielmann“, dem „Gudrun-Liederblatt“ oder der ersten Folge der „Löns-Lieder“, steht als Herausgeber Walther Hensel (Dr. Julius Janiczek). In den späteren Publikationen ist immer nur Walther Hensel als Autor angegeben; handschriftlich unterschrieben hat er später immer mit „Dr. Walther Hensel“.



*Julius Janiczek*

So werden, wie in der genannten Biografie öfters, Fragen unbeantwortet bleiben, wie auch diese: Warum wurde Hensel offensichtlich von niemandem nach seiner Namensänderung gefragt und warum hat er sich, der im Finkensteiner Liederbuch über alle möglichen Themen kurze Aufsätze geschrieben hat, nie zu seinem Namenspatron Walther von der Vogelweide\*) geäußert. Welche Gedichte hat er gekannt und geschätzt? Als Germanistik-Student in Wien muss er mit dessen Lyrik vertraut gewesen sein. Alles allzu Freizügige in Volkslied und Dichtung hat Hensel in seinen Ausgaben weggelassen oder umgeformt (z.B. „Was wölln wir auf den Abend tun?“). Und bei Walther gibt es manch freizügige Verse! Hensel konnte perfekt Latein und (Alt-)Griechisch und beschäftigte sich eingehend mit dem Mittelhochdeutschen und mit dem Gregorianischen Choral.

### Nun zu Walther.

Fast alle Quellen verweisen darauf, dass Walther vor 850 Jahren, also 1170, geboren wurde. Sein Geburtsort ist unbekannt. Forscher vermuten einen Vogelweiderhof in der Gemeinde Lajen in Südtirol. Andere nennen die (heutige Ruine) Stollburg in Bayern. Auch auf süddeutsche Flurnamen, wo Zugvögel gerastet haben, wird verwiesen.

Es soll hier nicht die bis heute bekannte Biografie dargestellt werden. Vielmehr interessiert uns die Beziehung, die Hensel mit Walther verband.

Walther selbst gibt an, dass er „ze Osterriche singen unde sagen“ gelernt habe, also „höveschen sanc“ (Minnesang). Er war tatsächlich längere Zeit am Hof in Wien, musste aber nach einem Regierungswechsel 1198 den „wünneclichen hof ze wiene“ verlassen. Soweit einige seiner Selbstzeugnisse.

Walther ist wohl der bekannteste deutsche Minnesänger des Mittelalters und der hervorragendste Dichter in Mittelhochdeutscher Sprache und Schrift.

---

\*) Walther von der Vogelweide wird nur noch Walther genannt, Walther Hensel nur noch Hensel.

Hensel druckte am Anfang des 2. Jahrgangs der „Finkensteiner Blätter“, also 1924, das Kreuzfahrerlied von Walther ab, allerdings nur die 1. Strophe. Die Quellenangabe ist sehr spärlich, was wir später auch noch feststellen werden.

Dorischer Kirchenton Kreuzfahrerlied Walther von der Vogelweide\*) 1



Darf ich mei - nen Au - gen trau - en, ist er - füllt meinß Le - bens Ziel? —  
Soll ich Sün - der dich er - schau - en, hei - lig Land ge - prie - sen viel? —



Ja mir wird des Him - mels Gnad, daß ich steh an fet - ter Statt,



da Gott Mensch ge - - - le - - - bet hat. ————— (überfetzt von W. Hensel.)

**Mittelhochdeutsch:** Nu alrêst lebe ich mir werde,  
sît mîn sündic ouge siht  
hie daz lant und ouch die erde,  
den man vil der êren giht.  
Mirst geschehen des ich ie bat:  
ich bin komen an die stat,  
dâ got mennischlichen trat.

\*) Eine der wenigen bisher als echt nachgewiesenen Weisen von Walther.

TT 1

1. Nû alrêst lebe ich mir werde,  
sît mîn sündic ouge siht  
daz hêre lant und och die erde,  
dem man vil der êren giht.  
Mirst geschehen, des ich ie bat,  
ich bin komen an die stat,  
dâ got menschlichen trat.

2. Schœne lant, rîch unde hêre,  
swaz ich der noch hân gesehen,  
sô bist dûz ir aller êre,  
waz ist wunders hie geschehen:  
Daz ein maget ein kint gebar,  
hêre uber aller engel schar,  
was daz niht ein wunder gar?

1. Nun erst lebe ich mir würdig,  
weil mein sündiges Auge  
das hehre Land und auch die Erde sieht,  
die man so vieler Ehren rühmt.  
Nun ist geschehen, worum ich immer  
bat:  
ich bin an den Ort gekommen,  
den Gott als Mensch betrat.

2. Schöne Länder, reich und herrlich,  
welche ich da noch gesehen habe,  
du übertriffst sie alle.  
Welche Wunder sind hier geschehen!  
Dass eine Jungfrau ein Kind gebar,  
hoch erhaben über aller Engel Schar,  
war das nicht etwa ein Wunder?

4. *Hie liez er sich reine toufen,  
daz der mensche reine sî.  
dô liez er sich hie verkoufen,  
daz wir eigen wurden vrî.  
Anders wæren wir verlorn.  
wol dir sper, cruze unde dorn!  
wê dir, heiden! daz ist dir zorn.*

5. *Dô er sich wolte über uns erbarmen,  
hie leit er den grimmen tôt,  
er vil rîche über uns vil armen,  
daz wir komen ûz der nôt.  
Daz in dô des niht verdrôz,  
daz ist ein wunder alze grôz,  
aller wunder übergênôz.*

6. *Hinnen vuor der sun zer helle,  
von dem grabe, dô er inne lac.  
des was ie der vater geselle,  
und der geist, den nieman mac  
Sunder gescheiden, dêst al ein,  
sleht unde ebener danne ein zein,  
alse er Abrahâm erschein.*

7. *Dô er den tievel dô geschande,  
daz nie keiser baz gestreit,  
dô vuor er her wider ze lande.  
dô huob sich der juden leit,  
Daz er hêrre huote brach,  
und daz man in sît lebendic sach,  
den ir hant sluoc unde stach.*

8. *Dar nâch was er in deme lande  
vierzic tage, dô fuor er dar,  
dannen in sîn vater sande.  
sînen geist er uns bewar,  
Den sant er hin wider zehant.  
heilic ist daz selbe lant,  
sîn name, der ist vor got erkant.*

9. *In diz lant hât er gesprochen  
einen angeslîchen tac,  
dâ die witwe wirt gerochen  
und der arme clagen mac  
Und der weise den gewalt,  
der dâ wirt an ime gestalt:  
wol ime dort, der hie vergalt.*

4. Hier ließ er sich rein taufen,  
damit der Mensch rein werde.  
Dann ließ er sich hier verkaufen,  
damit wir Unfreien frei würden.  
Sonst wären wir verloren.  
Wohl dir, Speer, Kreuz und Dorn(enkrone)!  
Weh dir, Heidenschaft! Das erregt deinen Zorn.

5. Als er sich unser erbarmen wollte,  
erlitt er hier den grimmigen Tod,  
er, der mächtige, um uns Armer willen,  
damit wir gerettet würden.  
Dass er das nicht ablehnte,  
das ist ein allzugroßes Wunder,  
größer als alle anderen Wunder.

6. Von hier fuhr der Sohn zur Hölle,  
aus dem Grab, darin er lag.  
Daher, was der Vater immer vereinte  
und der Geist, den nichts  
von ihnen scheiden kann: sie sind alle Eins,  
schlicht und ebener als ein Pfeilschaft,  
wie er Abraham erschienen war.

7. Nachdem er dort den Teufel besiegte,  
wie nie ein Kaiser besser kämpfte,  
kam er wieder in dieses Land zurück.  
Damit begann das Leid der Juden,  
weil er, der Herr, ihrer Haft entkam  
und man ihn später lebend sah,  
den sie erschlugen und erstochen haben.

8. Danach verweilte er in dem Land  
vierzig Tage lang. Dann ging er dahin zurück,  
von wo ihn sein Vater ausgesandt hatte.  
Seinen Geist, der uns schützen möge,  
sandte er sogleich wieder dorthin.  
Dieses Land ist heilig,  
denn sein Name stammt von Gott.

9. In diesem Land hat er  
einen schrecklichen (Gerichts)tag angekündigt,  
an dem die Witwe gerächt wird  
und der Waise klagen kann,  
und (wie auch) der Arme, von der Gewalt  
die man ihm angetan hat.  
Wohl ihm dort, der hier vergalt!

10. *Unserre lantrechtære tihten  
fristet dâ niemannes clage,  
wan er wil dâ zestunt rihten:  
sô ist ez an dem lesten tage.  
Und swer deheine schulde hie hât  
unverebenet, wie der stât  
dort, dâ er pfant noch bürgen hât.*

11. *Juden, Cristen unde heiden  
jehent, daz diz ir erbe sî.  
got sol uns ze reht bescheiden  
dur die sîne namen drî.  
Al diu welt, diu strîtet her:  
wir sîn an der rehten ger,  
reht ist, daz er uns wer.*

12. *Irlât iuch nit verdriezen,  
daz ich noch gesprochen hân.  
sô wil ich die rede entsliezen  
kurzwîlen und ouch wizzen lân,  
Swaz got wonders hie noch lie,  
mit der welte ie begie,  
daz huob sich dort und endet hie.*

Wol mich der stunde, daz ich sie erkande,  
diu mir den lip und den muot hât  
betwungen,  
sît deich die sinne sô gar an sie wande,  
der si mich hât mit ir güete verdrungen,  
daz ich gescheiden von ir niht enkan.  
daz hât ir schoene und ir güete gemacht  
und ir rôter munt, der sô lieplîchen lachet.

Ich hân den muot und die sinne gewendet  
an die vil reinen, die lieben, die guoten.  
Daz müez uns beiden wol werden volendet,  
swes ich getar an ir hulde gemuoten.  
Swaz ich zer werlde fröiden ie gewan,  
daz hât ir schoene und ir güete gemacht  
und ir rôter munt, der sô lieplîchen lachet.

10. (Nicht) wie unsere Landesrichter es täten,  
wird da niemandes Klage aufgeschoben,  
denn er wird dort zur Stunde richten,  
so wird es sein am letzten Tag:  
Wer hier irgendeine Schuld  
unbeglichen hinterlässt, wie steht der da,  
dort, wo er weder Pfand noch Bürgen hat!

11. Christen, Juden und Heiden  
behaupten, dass dies ihr Erbe sei.  
Gott müsste es gerecht entscheiden,  
durch die drei seiner Namen.  
Die ganze Welt bekriegt sich hier.  
Wir sind mit unserer Bitte im Recht,  
und daher ist es Recht, dass er sie uns  
gewähre.

12. Nun lasst euch davon nicht verdrießen,  
dass ich noch weitererzählt habe.  
Ich will euch die Rede erklären  
in aller Kürze und euch wissen lassen,  
das was Gott mit den Menschen seither  
an Wundern in der Welt begonnen hat,  
das hat hier angefangen und wird hier enden.

*Glücklich die Stunde, als sie in mein  
Leben gekommen, die mich an Körper  
und Seele bezwungen,  
die all mein Denken und Fühlen  
genommen und mich hat mit ihrem  
Wesen durchdrungen, dass ich allein  
ohne sie nicht bestehen kann. Das hat  
ihre Schönheit und ihr inneres Wesen  
gemacht und ihr roter Mund, der so  
lieblich lacht.*

*Ich habe Herz, Mut und Sinne gewendet  
hin an die Reine, die Liebe, die Gute.  
Dass es uns beiden im Glück werd'  
vollendet, was ich auch wage zu hoffen  
von ihrem beständigen Mute. Was ich an  
Freuden nur auf dieser Welt je gewann,  
das hat ihre Schönheit und ihr inneres  
Wesen gemacht und ihr roter Mund, der  
so lieblich lacht.*

Im 4. Jg. des Finkensteiner Liederbuchs, S. 65ff, druckte Hensel das Gedicht von Walther „Do der sumer komen was“ mit eigener Melodie ab. Er fügt alle 5 Strophen an, dazu eine eigene Übersetzung.

Weise W. Hensel Dô der sumer komen was 65

1. Dô der su - mer ko - men was und die blu - men dur daz gras  
1. Da der Som - mer kom - men was und die Blu - men durch das Gras

wün - nec - li - chen sprun - gen, al - dâ die voge - le sun - gen,  
vol - ler Won - ne sprun - gen, all - da die Vöge - lein sun - gen,

dar kom ich ge - gan - gen an ei - nen an - ger lan - gen, dâ ein lû - ter  
kam ich hin = ge - gan - gen an ei - nen An - ger lan - gen, wo ein kla - rer

brun - ne<sup>1</sup> entspranc: vor dem wal - de was sîn ganc, dâ diu<sup>2</sup> nah - te - ga - le sanc.  
Quell entsprang: vor dem Wal - de war sein Gang, wo die Nach - ti - gal - le sang.

<sup>1</sup> Auslautendes e verstummt vor Vokal, <sup>2</sup> in ist als langes ü zu sprechen

IV, 5

66 Dô der sumer komen was

<p>1. Dô der sumer komen was und die bluomen dur daz graz wünnelichen sprungen, aldâ die vogelesungen, dar kom ich gegangen an einen anger langen, dâ ein lûter brunne entspranc: vor dem walde was sîn ganc, dâ diu nahtegale sanc.</p>	<p>3. Dô bedûhte mich zehant wie mir dienten elliu lant, wie mîn sêle waere ze himmel âne swaere, und wie der lîp solte gebâren swie er wolte. dâne was mir niht ze wê. got der walde, swiez ergê: schoener troum enwart nie mê.</p>
<p>2. Bî dem brunnen stuont ein boum: dâ gesach ich einen troum. ich was von der sunnen gegangen zu dem brunnen daz diu linde maere den küelen schaten baere. bî dem brunnen ich gesaz, mîner swaere ich gar vergaz, schier entslief ich umbe daz.</p>	<p>4. Gerne slief ich iemer dâ, wan ein unsaeligiu krâ diu begonde schrien. daz alle krâ gedien als ich in des gûnne! si nam mir michel wûnne. von ir schrien ich erschrac: wan daz dâ niht steines lac, sô waer ez ir suontac.</p>

5. Wan ein wunderaltes wîp  
diu getrôste mir den lîp.  
die begond ich eiden:  
nû hât sie mir bescheiden  
waz der troum bediute,  
daz hoeret, lieben liute.  
zwên und einer daz sint dri:  
dannoeh seit si mir dâ bî  
daz mîn dûme ein vinger sî.

Walther von der Vogelweide

1. Da der Sommer kommen was,  
und die Blumen durch das Gras  
voller Wonne sprungen,  
alda die Vögelein jungen,  
kam ich hingegangen  
an einen Anger langen,  
wo ein klarer Quell entsprang.  
Vor dem Walde war sein Gang,  
wo die Nachtigalle sang.
2. Bei dem Brunnen stund ein Baum,  
da erschaut ich einen Traum;  
(ich war von der Sonnen  
gegangen zu dem Bronnen,  
unter breiten Linden  
ein kühles Bett zu finden)  
bei dem Quell ich niedersaß,  
meiner Schwer' ich gar vergaß:  
bald entschlief ich über das.
3. Meine Seele träumte schier,  
alle Lande dienten mir,  
wie sie ohne Schwere  
im Himmel oben wäre,  
und wie der Leib sollte  
sich tragen, wie er wollte.  
Weh bedrückt mich da nicht sehr;  
weiß Gott, wie 's ergangen war:  
Schöners träumt ich nimmermehr.
4. Hätte gern geschlafen hier,  
doch ein Kräh, das Unglückstier!  
die hub an zu schreien.  
Wie möcht ich alle Kreien  
schiefer zum Fenster jagen!  
Sie nahm mir Wohlbehagen.  
Durch ihr Schreien ich erschrat:  
fehlt' nur, daß ein Stein da lag,  
so wär es ihr Bußtag.
5. Doch ein Weiblein wunderalt  
brachte mir ein' Trost alsbald;  
die tät ich beschwören;  
nun tät sie mir erklären,  
was der Traum bedeute.  
Das höret, liebe Leute:  
Zwei und einer das sind drei.  
Noch ein Sprüchlein fügt sie bei:  
daß mein Daum' ein Finger sei.

Übersetzung von Walther Henzel

Im 5. Jahrgang S. 42f steht das Gedicht Walthers „Mit sälden mög ich heut aufstehn“ mit der Weise von Cornelius Veits. Diesmal fehlt der mittelhochdeutsche Text Walthers. Und erneut gibt es keine Quellenangabe, auch nicht zur Überschrift „Morgensegen“ sowie zum Übersetzer und Komponisten.

\*\*\*\*\*

Mit sælden müeze ich hiute ûf stên,  
got hêrre, in dîner huote gên  
und rîten, swar ich in dem lande kêre.  
Krist hêrre, lâz mir werden schîn  
die grôzen kraft der güete dîn,  
unt pflic mîn wol dur dîner muoter êre.  
Als ir der heilig engel pflæge,  
unt dîn, der in der krippen læge,  
junger mensch unt alter got,  
dêmüetic vor dem esel und vor dem rinde,  
und doch mit sældenrîcher huote  
pflac dîn Gabriël der guote  
wol mit triuwen sunder spot,  
als pflig ouch mîn, daz an mir iht erwinde  
daz dîn vil götelîch gebot.

Ganz frei im Rhythmus



Mit Säl - den\* mög ich heut auf - stehn, Gott Herr, in dei - ner Su - te gehn und  
 | Christ, laß an mir wer - den Schein die gro - ße Kraft und Gü - te dein und



rei - ten, wo ich mich im Land hin - feh - re. } Als sie der hei - lig En - gel  
 pfleg mein wohl durch dei - ner Mut - ter Eh - re. }



pfleg - te und dich, den sie in die Krip - pen leg - te, jun - ger Mensch und

\* Sälde = Stilk, Seil

## Morgensgen

43



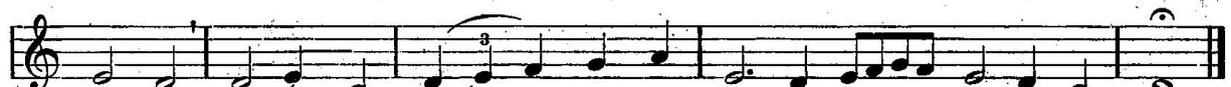
al - ter Gott, de - mü - tig vor dem E - sel und vor dem Rin - de; und



doch mit fäl - de - rei - cher Su - te pfleg dein Ga - bri - el der Gu - te,



wohl mit Treu - en son der Spott: so pfleg auch mein, daß sich an mir er -



fin - de dein viel göt - te - lich Ge - bot. — — — — —

Im 2. Band des Finkensteiner Liederbuchs, im 7. Jahrgang, auf S. 33Ff, steht nochmals ein Gedicht Walthers, das Hensel „Winterlied“ nennt. Es drückt in vollendeter Weise die Sehnsucht nach dem Frühling aus. Makellos in Versmaß und Endreim sind die jeweils fünf Verse der zwei Strophen. Hensel gibt dazu erstmals (und letztmals?) Hinweise zu Aussprache und Bedeutung des Mittelhochdeutschen.

Uns hât der winter geschât überall.  
 heide unde walt diu sint beide nû val,  
 dâ manic stimme vil suoze inne hal.  
 sæhe ich die megde an der strâze den bal  
 werfen, sô kâme uns der vogele schal.

Möhte ich verslâfen des winteres zit!  
 wache ich die wîle, so hân ich sîn nit,<sup>2</sup>  
 daz sîn gewalt ist so breit und sô wît.  
 weiz got er lât och dem meien den strit:<sup>3</sup>  
 sô lis ich bluomen dâ rife nû lit.

Walther von der Vogelweide.

**Zur Aussprache:** â, î, ô, û sind gedehnte Vokale, ebenso æ, das als langes ä, und iu, das als langes ü zu sprechen ist. ie bedeutet immer einen Zwiefaut (nicht Dehnungszeichen von i!), dem uo entsprechend; Süddeutsche sprechen ihn richtig, Norddeutsche haben Mühe damit, da sie den zweiten Bestandteil zu sehr beschweren. Die sonstigen Vokale sind alle kurz. Auslautendes e verschwindet vor folgendem Vokal: heid(e) unde. ei ist nicht als ai, sondern buchstäblich zu sprechen.

Das w ist noch wie englisches oder holländisches w nicht als Reibelaut, sondern mehr u-ähnlich zu sprechen. Der s-Laut ist ausnahmslos ein Zwischenlaut zwischen s und sch, sodaß etwa zwischen tirolisch-alemannischem „fcht“ und dem hannoversisch-hamburgischen „S-traße“ die Mitte einzuhalten ist. z ist bald unser z, bald unser ß. Der Laut v ist dem f gleich. Das h im In- oder Auslaut (z. B. sæhe) ist noch nicht verstummt, sondern fast als ch zu sprechen.

<sup>1</sup> Nicht „Mägde“, sondern „Mägdelein“, Mädchen. <sup>2</sup> habe ich seiner „Neid“, hege ich gegen ihn Groll. <sup>3</sup> er läßt dennoch dem Maien den „Streit“, er muß im Kampf dem Maien weichen.

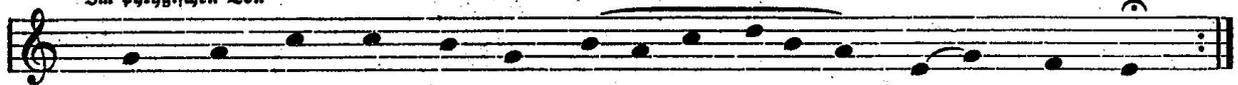
VII. 1/16

Seine eigene Weise schreibt er gleich einem Gregorianischen Choral in phrygischer Tonart. Die Zeilenenden versieht er mit Fermaten. Wie genau er den Text vertonte, zeigt die Tatsache, dass er in der 1. Strophe am Ende der 4. Zeile beim Wort „bal“ die Fermate weglässt, um den Melodiefluss beim Zeilensprung „...den bal werfen...“ nicht zu unterbrechen.

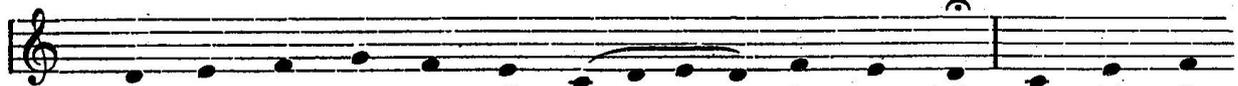
Walthers Gedichte weisen häufig eine ungerade Zahl von Versen (=Zeilen) in einer Strophe auf. Hier sind es fünf Verse, beim Gedicht „Do der sumer kommen was“ sind es neun Verse in jeder der fünf Strophen, beim Kreuzfahrerlied sind es sieben Verse in jeder der sieben Strophen. Man mag an keinen Zufall denken.

*Uns hat der Winter geschadet überall:  
 Feld und Wald, die sind beide jetzt fahl,  
 wo [früher] viele Stimmen fanden lieblich ihren Hall.  
 Sähe ich doch die Mädchen auf der Straße den Ball werfen!  
 So käme uns wieder der Vögel Schall.  
 Könnte ich doch verschlafen die Winterszeit!  
 Durchwache ich seine Weile, so fühle ich gegen ihn Neid  
 denn seine Gewalt ist so breit und so weit.  
 Weiß Gott, er wird mit dem Mai verlieren den Streit:  
 Dann pflücke ich Blumen, wo jetzt liegt Reif.*

Im phrygischen Ton



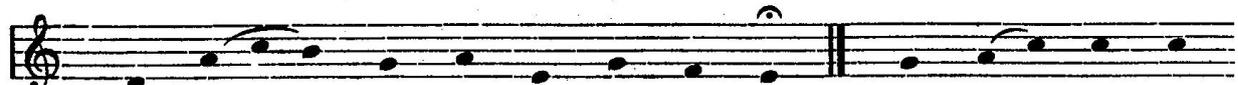
8  
1. { Uns hât der win - ter ge - schât \_\_\_\_\_ ü - - ber - al. }  
heid(e) un - de walt diu sint bei - - - - - de nû val, }



8 dá ma - nic stim - me vil suoz(e) \_\_\_\_\_ in - ne hal. sâh(e) ich die



8 megd(e) an der strâ - ze den bal \_\_\_\_\_ wer - - - - fen,

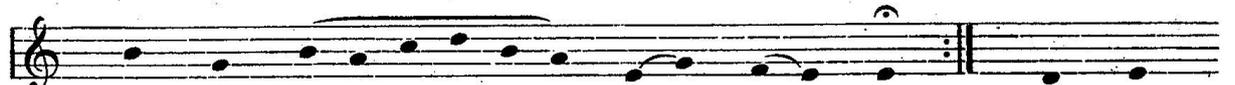


8 sô kâem(e) uns der vo - ge - le schal. 2. { Möht(e) ich ver - slâ -  
wach(e) ich die wi -

Das ganze Lied ist in freischwingendem und gebundenem Sprachrhythmus zu singen mit nahezu (aber doch nicht streng) gleichen Notenwerten nach Art des gregorianischen Chorals. Gegen die Zeilenschlüsse zu verzögert sich die Bewegung ein wenig.

# Winterlied

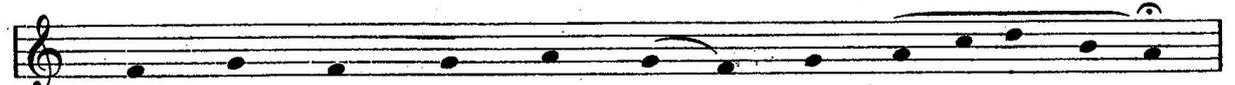
35



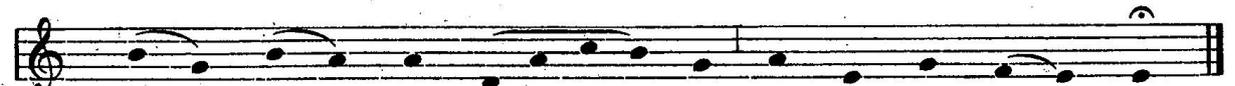
8 fen des win - - - - - te - - res zît! } daz sîn  
le, sô hân \_\_\_\_\_ ich sîn nît; }



8 ge - walt ist sô breit \_\_\_\_\_ und sô wît. weiz got



8 er lât och dem mei - en den strît: \_\_\_\_\_



8 sô lis ich bluo - - - men dâ ri - fe nû lît.

Nun will ich noch auf eines der schönsten und wertvollsten Zeugnisse mittelalterlicher Kunst eingehen, auf die Miniaturen der sogenannten Großen Heidelberger Liederhandschrift, auch Manessische Liederhandschrift oder Codex Manesse genannt. Als Tafel 124 von insgesamt über 425 Miniaturen von Minnesängern samt vielen ihrer Gedichte und Sprüche ist Walther aufgeführt. Die ersten Verse seines berühmten Gedichts „Ich saz uf eime steine“, dem sog. Ersten Reichsspruch von 1198, sind die Vorlage zu der berühmten Miniatur.

### Ich saz ûf eime steine

Ich saz ûf eime steine  
 und dahte bein mit beine:  
 dar ûf satzt ich den ellenbogen:  
 ich hete in mîne hant gesmogen  
 daz kinne und ein mîn wange.  
 dô dâhte ich mir vil ange,  
 wie man zer welte solte leben:  
 deheinen rât kond ich gegeben,  
 wie man driu dinc erwurbe,  
 der keines niht verdurbe.  
 diu zwei sint êre und varnde guot, daz  
 dicke ein ander schaden tuot:  
 daz dritte ist gotes hulde,  
 der zweier übergulde.  
 die wolte ich gerne in einen schrîn.  
 jâ leider desn mac niht gesîn,  
 daz guot und weltlich êre und gotes  
 hulde mêre  
 zesamene in ein herze komen.  
 stîg unde wege sint in benomen:  
 untriuwe ist in der sâze,  
 gewalt vert ûf der strâze:  
 fride unde reht sint sêre wunt.  
 diu driu enhabent geleites niht, diu  
 zwei enwerden ê gesunt.

### Ich saß auf einem Steine

Ich saß auf einem Steine  
 und deckte Bein mit Beine,  
 Den Ellenbogen stützt ich auf  
 Und schmiegte in die Hand darauf  
 Das Kinn und eine Wange.  
 So grübelte ich lange:  
 Wozu auf Erden dient dies Leben? ...  
 Und konnte mir nicht Antwort geben,  
 Wie man drei Ding erwürbe,  
 Daß keins davon verdürbe.  
 Die zwei sind *Ehr* und *irdisch Gut*,  
 Das oft einander Abbruch tut,  
 Das dritte *Gottes Segen*,  
 Der allem überlegen.  
 Die hätt ich gern in *einem* Schrein;  
 Doch leider kann dies niemals sein,  
 Daß weltlich Gut und Ehre  
 Mit Gottes Gnade kehre  
 In ganz dasselbe Menschenherz.  
 Sie finden Hemmnis allerwärts;  
 Untreu hält Hof und Leute,  
 Gewalt geht aus auf Beute,  
 Gerechtigkeit und Fried ist wund, Die  
 drei genießen kein Geleit,  
 Eh diese zwei nicht sind gesund.



Unter der Linden



Frauenlob



Denkmal in Bozen



Würzburg

## HERR WALTHER VON DER VOGELWEIDE

Walther von der Vogelweide war nicht nur der bedeutendste und vielseitigste unter den mittelhochdeutschen Lieder- und Spruchdichtern, sondern auch der mit Abstand produktivste. Von ihm sind in verschiedenen Handschriften rund 80 Lieder und 100 Sprüche überliefert, die meisten davon im Codex Manesse. Sie weisen Walther nicht nur als souveränen Beherrscher und originellen Neuerer der verschiedenen Liedgattungen des Minnesangs aus, sondern auch als eigentlichen Begründer und Meister der deutschen Spruchdichtung, besonders des politischen Gedichts.

Der Miniatur zu den Gedichten Walthers von der Vogelweide - durch unzählige Lesebücher, Literatur- und Kunstgeschichten und Konversationslexika millionenfach verbreitet und strapaziert - ist es wohl zu verdanken, daß die Manessische Liederhandschrift, sicher als einzige der mittelalterlichen Handschriften, noch heute einen festen Platz im Bewußtsein der gebildeten Öffentlichkeit einnimmt. Sie illustriert, so genau wie sonst nirgends im Codex, die Eingangsverse von Walthers berühmtem ersten Reichsspruch aus dem Jahre 1198 (auf der Tafel rechts im Faksimile der Manessischen Liederhandschrift, fol. 125 r): » Ich saz û feime steine / und dahte bein mit beine: / dar ûf satzt ich den ellenbogen / ich hete in mîne hant gesmogen / daz kinne und ein mîn wange. / dô dâhte ich mir vil ange, / wie man zer welte solte leben.«

Herr Walther sitzt auf einem mit kleinen weißen Kleeblättern bewachsenen Hügel. Das linke Bein hat er so über das rechte geschlagen, daß er den Arm, in dessen Hand Kinn und Wange geschmiegt sind, auf das hochgestellte Knie stützen kann. Die Gestalt ist leicht vom Betrachter abgewendet und nur so wenig aus der Bildmitte gerückt, daß sie den Attributen von Schwert und Schriftband den nötigen Raum läßt. Beide Attribute zentrieren wirkungsvoll die Gebärde des in die Hand gestützten Hauptes, dem das Pelzbarett, die in den Nacken fallenden Locken und die Andeutung des Bartes Würde verleihen.

Die Eingangsverse des ersten Reichsspruchs lesen sich wie eine exakte Beschreibung der Miniatur. Doch die Beziehung zwischen Text und Bild ist hier viel komplexer. Denn Walther selbst hat in seinem Gedichteingang eine bereits in der spätantiken und christlichen Malerei geprägte Bildformel, nämlich die des sitzenden und meditierenden Dichters – wie sie im Mittelalter vor allem auf Propheten- und Evangelistendarstellungen erscheint –, aufgegriffen und formuliert, die der Maler dann wiederum in die Miniatur »rückübersetzte«. Aber Walther hat schon in seinem Spruch die Formel des in sich gekehrten, prophetischen Dichters der bildenden Kunst erweitert, indem er die Haltung der übereinandergeschlagenen Beine hinzufügte, die auch der Maler übernahm. Diese Haltung aber, obwohl sie auch als elegant und höfisch galt, ist weniger typisch für den Dichter als für den Richter oder Gesetzgeber, eine Deutung, die Walthers Spruch sicher beabsichtigt. Seinem Stand als Ritter entspricht das riesige, an den Hügel gelehnte Schwert. Der Reiz dieser Miniatur für den mittelalterlichen Betrachter hat in der vielschichtigen Beziehung zwischen Text und Bild gelegen, die er, wenn er sie verstand, nachvollziehen konnte.

Das redende Wappen Walthers muß so lange als Erfindung des Malers gelten, bis es durch andere Quellen als echt bezeugt ist. Der rote Schild zeigt einen gelben, weißvergitterten Vogelbauer und darin einen schreitenden grünen Vogel. Die Schildfigur erscheint auch als Kleinod auf dem goldenen Heim.



In dinstet sere nach der leet als er von  
rome was gewon. Der un da schande.  
vñ in da tranche als e da wurde er vñ  
de von. Swas im da leides te gewar. de  
kam vñ symonie gar. vñ ist er da so fru  
de bar. das er engetat niht sin schaden  
gerügen. kristen röm vñ kristenheit der  
dusu. zwei zesamme leg. sner. gelich lanc  
gelich berr. lieb vñ leit. Der wone och  
das wir trügen. in kriste kristenliches  
leben. Sit er vns hat vñ eine gegeben.  
so foln wir vns niht scheiden. Swelch  
kristen kristenliches rōmes pfüget. an  
warte vñ an werken niht. Der ist wol  
halb ein heiden. De ist vnser meiste not.  
De eine ist an de ander tot. Nv stüte  
vns got an beiden. vñ gebe vns rat. sit  
er vns hat. sin hant getat. geheisse offe  
barte. Nv senfte vns srowe sinen zorn.  
barmhertzig müter vs erkoen. Dy frier  
rose svnder doen. Dy synne varvū dare.  
Dich lobet der hohen engel schar. Doch  
brahten si din lob nie dar. de es vol en  
der wurde gar. de es te wurde gefvngē.  
I stimme oder vs zvingen. vs allen or  
denungen. Se humel vñ vñ der erde. ich  
mane dich gotes wde. wir berrē vñd  
vnser schulde dich. De dv vns sifst gene  
deklid. So das din bette erklinge. wo  
der barmvngē vrsprungē. So han wir  
ten gedinge. Dy schulde werde ruge.  
da mit wir sere sin beladen. hilf vns  
de wir si abe gebaden. mit sere wern  
der rütve vñde vnser missetat. Die nie  
man ane got vñ ane dich zgebenne

**H**at.  
ich las vñ eine steine. do dalte ich beim  
mit beine. dar vñ lasse ich min ellenbo  
gen. ich hete in mine hant gesmogē. de  
kume vñ ein min wange. do dalte ich  
mit vil ange. wie man zer vñte sohe ie  
ben. deheinen tut kynde ich mit gegetē.  
wie man dzw ding erwurbe. der dehei  
nes niht vdyrbe. dy zwei sunt ere vñ  
varnde gvt. der reweders dem andern  
schaden tut. de deute ist gotes hylde. der

zweiter vber gulde die wolde ich gñe in  
einen schun. ia leiter des mac niht ge  
sin. do gvt vñ weltlich ept. vñ gotes  
hylde mere in eine schun mögen komē.  
stige vñ wege sint in genommen. vñtū  
we ist in ter sille. gewalt ist vñ ter sūst  
se. vñde vñ reht sint. beidū vunt. dy  
dū habent geleites niht. dy zwei wer  
dent e gefvnt.

**I**ch sach mit minē öge. man vñ vñb rōge.  
da ich gehoete vñ gesach. swas remē ter  
swar. reman sprach. ze rome hoete ich tie  
gen. vñ z wene künige kriegen. da von  
hüb sich der meiste strit. der e wart oder  
fir. do sich begvnden z wenen. pfaffen vñ  
leien. da was ein not vor aller not. lū vñ  
sele lag da tot. die pfaffen stritte sere. wñ  
wart der leien mere. diu sibt logten si da  
nider. si griffen an die stole wider. si bie  
nen die si wolte. vñ niht den si solte. do  
storte man dñ gotes hys. do hoete ich ver  
re in einer klug. vil inichel vngeders. da  
weinde ein klofenerē. er klagte gote si  
ny leit. owe der babst ist ze rōng hilt  
nerre diner kristenheit.

**I**ch hoete dū wasser diessen. vñ sach die  
vische fluessen. ich sach was in der vñte  
was. walt velt lob vñ gras. fox flūf  
ser oder flūger. oder bein zer erde biger.  
de sach ich vñ sage w dss. deheines tebet  
ane has. de wilt vñ de geburge gewür  
me. die stratten starke sūrme. also rōn  
die vogel vñder in. wā de si habent emē  
sin. si weren anders z enhte. si schaffet  
gvt gerichte. si setzent gvt künige vñ  
reht. vñ schaffent hren vñ knecht. so we  
dir tūtschū z vngē. wie staw din ordenun  
ge. de nu dū mugge te künig hat. vñ  
de din ere also zergat. bekern dich teke  
te. die cirkel sin zehere. die armē kün  
nige dzungent dich. philippe setze den vñ  
weisen vñ vñ heis si treden hunder sich.

**D**chinger got dv bist so lanc vñ bist  
so breit. gedehnen wir da nach das  
wir vnser erebeit. niht vlvorn die sin  
beide vngemessen maht vñ ewikeit.



Eine 2. Fassung dieses Liedes hat Hensel in sein Liederbuch „Spinnerin Lobunddank“ S. 145 aufgenommen. Mit gleicher Melodie und Textfassung ist die Begleitung wesentlich verändert. Bei beiden Fassungen ist keine Quelle angegeben. So müssen wir leider feststellen, dass Hensel in Bezug auf Quellenangaben und Originaltext, d.h. mittelhochdeutsch, sehr inkonsequent war.

148 Singt und springt

**Frühlingslied**  
In fröhlichem Reigenstritt  
(Vor- und Nachspiel)

Worte von Neidhart von Reuental (13. Jh.)  
Weise neu von W. Hensel

Oboe  
(Geige)

Bratsche  
mit Cello

1. Der Wald in Winters La s s s s gen hat  
Schnee und Eis ge s s tra s s gen; nun—

Singt und springt 149

— steht er in Frühlingspracht. Gehst s s fein Acht, Maid s s  
lein schön, und reishest, wo die Blu s s men stehst!

2. Auf jedem grünen Reise hört ich süße Weise singen kleine Vöge s s  
lein; Blumen fein ich da fand, Heide hat ihr Festgewand.

3. Ich bin hold dem Mairen, darinnen sah ich reihen mein Lieb in der s s  
Linden Schatt': jedes Blatt rühret sich, wehret ihr ab der Sonne s s  
Stich.

Abersezung von W. P.

## HERR NEIDHART

Nithart oder Neidhart war vermutlich Niederbayer und gehörte wohl dem niederen Dienstadel an. Er selbst nannte sich nach einem kleinen, von seiner Mutter ererbten Gut bei Landshut »der von Riuwental«, was vielleicht in Anspielung auf die Ärmlichkeit des Besitzes so viel wie »Tal der Sorgen« bedeuten könnte. Neidhart muß vor 1200 geboren sein, denn bereits in Wolframs von Eschenbach »Willehalm« (um 12 15) wird er als Dichter erwähnt. Da jedoch bis heute keine zeitgenössische Urkunde gefunden wurde, die über sein Leben Auskunft gibt, ist die Forschung auf biographische Rückschlüsse aus seinen Liedern angewiesen. Demnach hat Neidhart wohl 1217- 1219 am Kreuzzug Herzog Leopolds VII. von Österreich teilgenommen; später verlor er die Gunst des Herzogs Otto II. von Bayern und damit sein kleines Gut und zog nach Österreich, wo Herzog Friedrich der Streitbare ihm ein Lehen gab. Um 1250 mag er gestorben sein. Die Meistersänger haben ihn später zu den zwölf Begründern ihrer Kunst gezählt, und in zahlreichen Neidhartschwänken und -spielen des 14. und 15. Jahrhunderts lebte er als Bauernfeind

oder als von den Bauern verspotteter Ritter fort. Seine Gedichte zeigen Neidhart als einen der originellsten, aber auch schwierigsten Lyriker des deutschen Mittelalters. Der Minnesang, dessen enge höfische Fesseln er durchbrach, verdankt ihm die literarische Gattung des ländlichen Tanzliedes.

Neidhart, der in seinen Liedern die tölpelhaften Bauernburschen und ihr geckenhaftes Benehmen verspottet, empfängt auf diesem Bild die Quittung dafür. Von rechts und links hart bedrängt, kann er sich offenbar nur durch eine wie zum Schwur erhobene Handgebärde des Angriffs der vier Bauern erwehren. Alle Gestalten haben sich mit modischer, buntgestreifter Kleidung stutzerhaft herausgeputzt, und ihre umgehängten Dolche und Schwerter zeigen, daß sie es den Rittern gleich tun wollen. Die kurzen Röcke und die besonders bei den beiden Figuren rechts im Bild derberen Gesichter, die

der Maler ins Profil gewendet hat, um sie mit häßlichen Nasen und spitzem Kinn wiedergeben zu können, charakterisieren in mittelalterlichen Bildern den Bauern und andere Personen niederen Standes. Wie vornehm wirkt zwischen ihnen dagegen der Dichter in seinem langen roten Rock mit dem pelzgefütterten grünen Umhang darüber! Zwar hat der Maler ihn unter die Bauern auf den grünen Plan gestellt, doch hebt er ihn zugleich aus ihnen heraus in der ihm angemessenen schönen Minnesängergestalt. Die Bauern werden gleichsam zum Attribut des auch in den Bauernschwänken fortlebenden Dichters Neidhart.



*Neidhart von Reuental*

Auf eine Textaussage möchte ich zum Schluss noch hinweisen. In dem Gedicht von Neidhart heißt es an einer Stelle: „...sah ich reihen mein Lieb in der Linden Schatt: jedes Blatt rühret sich, wehrt ihr ab der Sonne Stich“. Im Lied „Do der Sumer komen was“ heißt es bei Walther in der 2. Strophe: „daz die linde maere den küelen schaten baere“, was Hensel falsch übersetzt hat, denn es muss heißen: „dass die liebe Linde den kühlen Schatten spende“ und nicht: „unter breiten Linden ein kühles Bett zu finden“. In einem anderen, sehr bekannten Gedicht von Walther heißt es: „Unter der linden an der heide da unser zweier bette was“. Die Linde spielt seit dem Mittelalter im Volksglauben und im Volkslied in unzähligen Gedichten und Liedern bis auf den heutigen Tag eine besondere Rolle. Man denkt sofort an die Dorflinde, bei der sich die Jugend zum Tanz getroffen hat. Hensel hat die Linde bei den Singwochen, die wir 1954 bis 1956 miterlebten, die Hüterin und Beschützerin der Liebenden genannt. Waren die Liebenden glücklich, war die Linde grün belaubt. Im Schwäbischen heißt es: „I woiß a grüne Linde, isch ganz beläubert voll, und i woiß net, moni mei Schätzle suacha soll“ (AG-Liederbuch S. 168). War die Liebe zerbrochen, so soll das Laub von der Linde abfallen, sie soll mittrauern: „Nun laube, Lindlein, laube, nicht länger ich's ertrag: ich hab mein Schatz verloren, hab gar ein traurign Tag“; so lautet ein Liedtext aus dem Kuhländchen (Spinnerin Lobunddank, S. 29). Wer denkt nicht bei der Linde an den zum Volkslied gewordenen „Lindenbaum“ von Franz Schubert?

Walthers Sterbeort ist ebenso unbekannt wie sein Geburtsort. Als einigermaßen gesichert gilt Würzburg. Dort besuchten wir anlässlich der Ostersingwoche 1999 auf dem Heiligenhof sein Grab im Lusamgärtchen.



Inscription auf der Tumba „Her Walther von der Vogelweide, swer des vergaeze, der taet mir leide.“

Aus der Würzburger Liederhandschrift die Inschrift auf dem Epitaph

*Pascua. qui volucrum. vivus. walthere. fuisti Qui flos eloquij. qui palladis os. obiisti.*

*Ergo quod aureolum probitas tua possit habere. Qui legit. hic. dicat. deus iustus miserere*

*Der du eine Weide für die Vögel, Walther, im Leben warst, der Sprache Blüte, der Weisheit Mund, verstarbst. Folglich möge deine Redlichkeit etwas Goldenes haben.*

*Wer dies hier liest, "Gerechter Gott erbarme dich!", soll sagen."*

Diese Abhandlung zu schreiben hat mir Freude gemacht, aber zur Erhellung der Frage, warum sich Hensel „Walther“ genannt hat, konnte ich kaum beitragen.

Zum Schluss habe ich noch eine Bitte. Falls mir trotz genauen Recherchen offensichtliche Fehler unterlaufen sind, möge das bitte mir oder unserer Geschäftsstelle mitgeteilt werden.

*Herbert Preisenhammer, Stuttgart*

*Layout Helmut Preisenhammer, Winnenden*

#### Verwendete Literatur

Undine Wagner, Michael Zock, Der mit den Bäumen sprach – Walther Hensel, Regensburg 2018

Friedrich Blume (Hrsg.), Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Bd. 14, DTV/Bärenreiter 1989

Walther Hensel, Das Finkensteiner Liederbuch, Band I, Kassel 1927, Band II Kassel 1934

Walther Hensel, Spinnerin Lobunddank, Kassel 1933

Peter Wapnewski, Walther von der Vogelweide, Gedichte, Fischer 1966

Herbert Preisenhammer (Hrsg.), Unsere Liedblätter der Arbeitsgemeinschaft der Sing-, Tanz- und Spielkreise in Baden-Württemberg, Stuttgart 2002

Ingo F. Walther, Codex Manesse, Frankfurt 1989

Joachim Kuolt, Manessische Liederhandschrift, Stuttgart München 1985

Stuttgarter Nachrichten, Nr. 159, 11. Juli 2020, S.20



## **Briefkasten**

Brief von Anna Santschi

Steffisburg, 2. Jan. 2020

Liebe Gudrun, lieber Herbert,

zu einem rechtzeitigen Gruß kam ich leider nicht, obwohl ich schon die ganze Vorweihnachtszeit danken will für den wunderbaren Jahresrundbrief, der mir wieder das all so Wunderbare vor Augen und ins Herz gebracht hat, das ich nicht mehr erleben kann. Aber ich hatte es doch einmal, und zwar mehrfach, vielfach, und kann dankbar daran zurückdenken. Heute ist bei uns auch noch ein Feiertag, der „Berchtholdstag“, alle Läden sind geschlossen, kein Programm, kein Besuch. Und so will ich Euch mal endlich eine Nachricht formulieren!

In der Silvesternacht standen wir in Christinas Garten, bis die Glocken der 1250 (und mehr) Jahre alten Scherzligenkirche verklungen und Michel das kleine Feuerwerk entzündete. In Gedanken stand ich natürlich vor der erleuchteten Tanne bei der Jugendherberge im Schwarzwald und vor mancher ihrer Vorgängerin, und in mir und Christina sangen die lieben Neujahrslieder. Auch in Manon wurden sie wieder wach, die ihre kleine Emma (4) und Lia (1 ½) an der Hand hielt. Dann wurde noch weitergespielt bis 2 Uhr morgens, und ich sagte zu Manon: Jetzt werden sie wohl den Webertanz tanzen! Ach ja, die vielen wunderbaren Erinnerungen!

Ich blieb auch im Jaccard-Haus über Nacht, so war ich am Neujahrstag schon gleich zur Stelle, als Anna-Barbara zum gemütlichen, natürlich späten (!) Frühstück eintraf, und mir dann beide Töchter alle einschlägigen Lieder aus dem AG-Liederbuch ins Herz sangen. Dass meine Stimme jetzt so krächzend versagt und ich höchstens noch einen Bass dazu brummen kann, macht mich sehr traurig. Aber das muss man auch als „altersbedingt“ annehmen wie so manches.

Es ist ja schon ein großes Geschenk, dass Kinder und auch Enkel noch von diesem Liedgut wissen dürfen. An Weihnachten waren sie ja in Vollzahl dabei – ebenfalls im Hause Jaccard – zwar da ohne Manons Familie (die waren diesmal in Italien und kamen fürs Jahresende mit den italienischen Großeltern zurück), aber sonst wie immer mit Kindern

und Enkeln und nun auch mit dem dritten Urenkel Lautaro, Sohn von Micha und Alicia (mit Chilenischen Wurzeln) und deren Eltern und Schwesterfamilie aus Berlin. Also wieder eine große Runde und viele Sänger für das von Christina zusammengestellte Weihnachtsliederheft. Salina musste diesmal fehlen, sie ist nach dem Jahr der Spracherlernung noch einmal für zwei Jahre zu einer weiteren Ausbildung in Kanada. Aber wir konnten mit ihr via Handy sprechen und uns dabei sehen!!

Sie schien fröhlich und zufrieden und hat hoffentlich gute Freunde um sich, denen sie von ihren Singwochen-Erlebnissen erzählen wird. Auf Englisch!

All das Feiern war natürlich auch etwas anstrengend, und danach brauche ich dann wieder ein paar Ruhetage. Also bei Christinas Geburtstag am 4. Januar werde ich nicht dabei sein. Immer noch koche ich selbst, aber laufen kann ich keine großen Strecken mehr. Zum Glück ist die Einkaufsmöglichkeit nur 5 Minuten entfernt, ebenso die Bushaltestelle und das neue Ärztehaus. Für weitere Entfernung (Konzerte oder Vorträge) gibt es ja auch mal ein Taxi. Nun bin ich schon 6 Jahre in Steffisburg und freue mich immer noch an der schönen Aussicht auf die Berge. Den Austausch mit meiner Zwillingsschwester (Margarete Frauscher in München, d. Red.) vermisse ich schon bald drei Jahre.

Für Euch hoffe ich sehr, dass ein Jahr vor Euch liegt mit erfreulichen Ereignissen in der Familie und möglichst nicht zu großen Schwierigkeiten, und dass alle geplanten Singwochen gut vorbereitet werden können.

Ich grüße Euch mit herzlichen Segenswünschen und werde Euch immer dankbar sein für all das schöne und wertvolle Erleben, das durch Euch und mit Euch in mein Leben gekommen ist.

*Euere Anna*

Bitte grüßt auch bei Gelegenheit Singwochenfreunde, die sich noch an mich erinnern.

Wir hatten am 27. April 2020 eine Mail an die Töchter Christina und Anna-Barbara geschickt:

Ihr Lieben in der Schweiz!

Heute hat Eure Mutter Anna ihren 93. Geburtstag gefeiert. Wir hoffen, dass es ihr soweit gut geht. Sicher habt Ihr sie heute besucht, falls dies möglich war. Wir haben es leider versäumt, ihr rechtzeitig zu schreiben. Ein Brief ist unterwegs. Gerne erinnern wir uns noch an die unzähligen Stunden, die wir auf den vielen Singwochen mit ihr, den Kindern und Enkeln erleben durften.

Es ist ja gerade eine schwierige Zeit. Wir lassen uns das Nötigste besorgen und sind soweit wohlauf. Unsere drei Kinder wohnen mit ihren Familien in Stuttgart, so haben wir ständigen Kontakt, wenn auch nur am Gartenzaun oder auf der Terrasse mit Abstand. Und wie geht es Euch in der Großfamilie? Sind die Kontakte auch so eingeschränkt wie bei uns oder könnt Ihr Euch zum Singen und Musizieren treffen? Aus der Schweiz hören wir wenig, sie taucht auch kaum in den Statistiken auf.

Und nun herzliche Grüße aus Stuttgart,

*Eure Gudrun und Herbert*

Anna-Barbara hatte uns geschrieben:

Christina und ich waren tatsächlich zu einem kleinen Apéro im Freien und auf Distanz zusammen. Es war ein Geburtstag der anderen Art, aber immerhin konnten wir ein paar feine Happen zu uns nehmen und uns austauschen. Uns geht es allen gut, dafür sind wir sehr dankbar.

Ich wünsche Euch ganz herzlich alles Gute und dass ihr jeden Tag einen Grund zur Freude findet.

*Liebe Grüße, Anna-Barbara*

Anna Santschi schrieb uns:

Steffisburg, 6.5.20

Liebe Freunde,

war das eine Freude, Eueren lieben Geburtstagsgruß in meinem Briefkasten zu finden. Die Verbindung über so viele Jahre, in denen wir uns nicht sehen konnten, rührt mich so sehr. Aber viele gemeinsame Erlebnisse über eine längere Zeit verbinden uns doch sehr, vor allem, wenn sie mit Musik und Herberts unvergesslichen Liedern untermalt sind. Dass das Corona-Virus es fertig brachte, sogar die herrlichen Singwochen und -anlässe in Frage zu stellen, muss alle Singfreunde sehr betrüben. Aber dass Euere ganzen Nachkommen die Musik lieben und auch ausüben, ja nun schon ein Urenkele mit Gitarre fotografiert wurde, ist doch für Euch eine Freude.

Vielen herzlichen Dank für Eueren Brief und das reizende Foto mit Lennard und seiner Mama. Den Namen Lennard kann ich zwar nicht einordnen, aber er wird sicher eine Familienbedeutung haben. An Michas Sohn „Lautaro“ haben wir uns inzwischen gewöhnt. Der kleinen Micha-Familie geht es sehr gut, auch allen anderen Enkeln, die fleißig ihre Berufsausbildung betreiben. Salina ist immer noch in Kanada. Sie wollte Ostern kommen, hatte aber Angst wegen Corona dann nicht wieder ausreisen zu dürfen. Sie möchte dort die angefangene Ausbildung weitermachen.

Vielleicht hat Euch Anna-Barbara erzählt, dass ich nun nach Thun zurückziehen will, da mir das selbständige Haushalten zu viel wird. Und in der Pflegeabteilung möchte ich einmal hier im Hause nicht sein. Ich glaube, es ist jetzt gerade der richtige Zeitpunkt für diesen Wechsel. Ich bin dann näher an der Stadt, näher bei der Gemeinde und auf halbem Wege zu Christina.

Ich wünsche Euch sehr, dass Ihr und Euere Lieben weiterhin gesund bleiben dürft, halt auch bei häuslicher Musik viel Freude erleben könnt und dann langsam einiges langsam wieder „normal“ wird.

In Gedanken und Freundschaft verbunden grüßt Euch sehr herzlich

*Euere Anna*

Blicken wir noch zurück. Die Wintersingwoche 2006/2007 fand nach Singwochen in Murrhardt zum ersten Mal in Igersheim (am Stadtrand von Bad Mergentheim) statt.

Anna Santschi schrieb damals im Berichtsheft:

Bei den anfänglichen „Umgewöhnungsschwierigkeiten“ gab mir die kleine Salina den Tipp: „Oma, wenn wir schon immer hier gewesen wären und Murrhardt gar nie gesehen hätten, würde es uns doch sooo gut gefallen; wir müssen gar nicht mehr vergleichen“.

Die Überraschung und mein ganz persönlicher Höhepunkt dieser Singwoche gelang ja am bunten Abend mit der Ordensverleihung an die Oma für die „beste Singwochenenkel Lieferantin“. Besonders danken möchte ich da nochmals Anke, die so gekonnt den Orden gebastelt hat und Reinhold für seine humorvolle Rede. Es war diesmal meine 9. Singwoche mit Enkeln.

*Anna Santschi, Thun*



## ***Finkenstein 1998, Gegenwart und Erinnerung***

Ein strahlender Sommersonntag-Himmel wölbt sich über Mährisch Trübau, als wir am 9. August gleich nach dem Frühstück in den Bus klettern, der schon vor dem Internat der Textilfachschule wartet. Über die glatt asphaltierte Brünner Straße (beim Ausbau 1996 war sie noch eine Schlammwüste) fahren wir in südlicher Richtung, durch die anmutige Hügellandschaft mit Wiesen und weiten Getreidefeldern, durch einen kühlen Talgrund und vorbei an den Bauerndörfern Rostitz/Rozstani und Markt Türnau/Mestecko Trnavka geht es nach Ludwigsdorf/Ludwikov.

Vor zwei Jahren, als wir vom selben Ort den Weg nach Finkenstein begannen, hingen schwere Regenwolken am Himmel. Heute begleitet strahlender Sonnenschein unsere bunt gekleidete Schar beim Wandern, es geht vorbei an Wiesenblumen und an (leider noch nicht ganz reifen) Brombeeren. Kürzer als die von der Reiseleitung "angedrohten" drei Kilometer ist der Weg, bald sind wir im Wald und beim Festplatz des Zeltlagers, das sich jetzt auf dem Areal von Finkenstein befindet.

Ob wir in Zukunft einmal einen Abendgang hierher planen und, als Gäste des Lagers, auf den Stufen des Festplatzes ums Feuer sitzen und singen werden?

Der Führer der Jugendgruppe, die z. Zt. hier Ferien macht, begrüßt uns freundlich und erklärt uns mit seinen geringen Deutschkenntnissen ausführlich alle Einrichtungen des Lagers: Die Quelle, deren gestautes Wasser sich zum Duschen eignet (gefiltert notfalls auch zum Kochen dient), den Holzhack-Dienst vor der Küche, das luftige "Speisezimmer", die Werkstatt im Freien zum Batiken, den ausführlichen Tagesplan und zuletzt den Platz um die Fahnenstange, wo in weitem Rund die Zelte seiner Schützlinge auf festem Holz-Unterbau stehen.

Auf dieser Waldwiese und unter den Bäumen ringsum hat vor 75 Jahren (11. bis 18.7.1923) die erste Singwoche stattgefunden. Alle Teilnehmer waren damals begeistert: Vom einfachen Leben in der Abgeschiedenheit dieser Einöde, vom Gemeinschaftserlebnis beim Singen und Musizieren, von der mitreißenden, eindringlichen Art des Ehepaars Hensel.

Für uns, die wir heute in der Nachfolge dieser Idee stehen, braucht es zu dieser Stunde keinen Vortrag über die Hintergründe und Inhalte der Singwochen-Bewegung. Aber farbig und plastisch wird die Erinnerung an die damalige Zeit, wenn man aus dem Büchlein "Die Finkensteiner Singwoche", das Dr. Hans Klein im Jahre 1924 herausgegeben hat, vorliest:

### **Auszüge aus der Einladung**

O r t : Finkenstein (ein einsames Waldhaus bei Mährisch Trübau).

#### **Grundbedingungen:**

1. Unbedingte freiwillige Unterordnung aller Teilnehmer unter selbst auferlegte Gebote.
2. Ernstes Mitarbeiten, getragen vom Bewußtsein gemeinsamer Verantwortung.
3. Selbstverständliche Enthaltensamkeit von Rauch- und Rauschgift.

### Verpflegung:

Fleischlose Küche, gemeinsame Mahlzeiten bei gedeckten Tischen. Gemeinschaftsstörende Sonderwünsche werden nicht berücksichtigt. Essen einfach und gut.

### Tagesordnung:

Früh ½ 6 Uhr Weckruf. Sofortiges Aufstehen Pflicht. Sodann Körperübungen und Bad. Jeder muß sich beteiligen. ½ 8 Uhr gemeinsames Frühstück nach kleiner Morgenandacht. Von 8 bis ½ 12 Uhr ernste Arbeit. Um 12 Uhr gemeinsames Mittagessen. Von 3 bis 6 Uhr wieder ernste Arbeit. Um 7 Uhr gemeinsames Nachtmahl. Von 8 bis höchstens ½ 10 Uhr gemeinsames Gestalten und Erleben von Gemeinschaftsabenden zu aller Freude und Erbauung als schöpferischer Ausklang der Tagesarbeit. Ab 10 Uhr unbedingte Ruhe in allen Räumen. Nachtschwärmer und Ruhestörer werden ausgeschlossen.

### Wochenbeitrag:

Verpflegung, Wohnung usw., alles in allem 95 tsch. Kronen. Überzahlungen Bemittelter erwünscht, um einige Freiplätze (für ganz Arme und Reichsdeutsche) und Ermäßigungen gewähren zu können.

### Unbedingt mitzubringen:

Decken, Leintuch, Taschenlampe, Eßschalen und Eßbesteck, Instrumente, brauchbare Noten und alles, was außer Verpflegung ein einfacher, bedürfnisloser Mensch unserer Art für eine Woche braucht.

### **Auszüge aus Tagebüchern von Engelbert Pechhold, dem "Technischen Leiter" der Singwoche:**

1.5.1923: Ich versuche, die umfangreichen Weisungen meinem armen Gedächtnis einzuprägen, von "Maßnahmen zur Hebung der dortigen akustischen Verhältnisse" bis "Einrichtungen zur Trockenwerdung der für die Erhitzung der Kessel notwendigen naß gewordenen Brennmaterialien".

30.5.1923: Die Teilnehmer sind nach verschiedenen Gesichtspunkten einzuteilen. 1. In Ordentliche und Unordentliche. Die Ersteren sind kenntlich an der Einhaltung der Anmeldefrist. 2. In Sanfte und Rauhe. Die Sanften schreiben: Zitternd wage ich mich für die Singwoche anzumelden. Die Rauhen schreiben: Spätestens übermorgen erwarte ich telegraphische Annahme.

5.7.1923: Soeben kam aus heiterem Himmel ein Blitz in Gestalt des Amtsdieners Pöichstal mit einem behördlichen Verbot der Singwoche. Die Veranstaltung wird auf Grund einer Min. Verordnung vom 19. Jänner 1853 verboten.

6.7.1923: Heute haben wir schon ein Stück fieberhafter Arbeit hinter uns. Ich kenne die Gesetze von 1850 bis 1860 schon ganz genau. - Maus verständigt die "trauernd hinterbliebenen Singwochenteilnehmer". - Zwei Schock Eier, 4 Säcke Kartoffeln und 120 Salathaupteln werden aus Finkenstein wieder abtransportiert bzw. storniert. (Der heimische Abgeordnete, Univ.-Prof. Dr. Spina, hat dann aber im Prager Innenministerium die Rücknahme des Verbotes erwirkt. Die Singwoche konnte mit zwei Tagen Verspätung am 11.7.1923 beginnen).

## Zurück zur Gegenwart

Auch wir bilden einen Kreis und singen altvertraute Lieder, manche davon sind hier im Schönhengstgau von Walther Hensel aufgezeichnet worden und gehören so recht zu dieser Stunde auf der Waldwiese.

Mehr als nur ein äußeres, zufälliges Zeichen ist es, daß der tschechische Jugendführer während unseres Singens schweigsam und aufmerksam neben unserem Kreis verharrt und zuhört. Er mit seiner Jugendgruppe und wir sind plötzlich nicht mehr Fremdkörper an diesem geschichtsträchtigen Ort, sondern Teil einer menschlichen Brücke in einem Land, das sich politisch mit dem Brückenbau noch so schwer tut.

So ist unser Rückweg zum wartenden Bus nicht nur geprägt von Sommerwind und Sommerfarben, sondern auch vom Dank, daß wir die Singwochen-Tradition, die hier ihren Ausgang genommen hat, erleben und weitergeben können.

*Dr. Helmut Janku, Traunreut*



*Morgenfeier auf der Waldwiese in Finkenstein.*

*Nach einem Ölgemälde von Hermann Heide (Prag-Augsburg)*

## **In eigener Sache: Walther-Hensel-Gesellschaft e.V.**

**1. Vorsitzender:** Herbert Preisenhammer, Erzbergerstr. 58 - 70191 Stuttgart

Telefon: +49(0)711 2568493

E-Mail: hebbepreisenhammer@web.de

**Geschäftsstelle:** Ob dem Stäffele 2 --- D-71364 Winnenden -

Telefon: +49(0)7195 2631 - Fax +49(0)7195 1397300

E-Mail: post@walther-hensel-gesellschaft.de

Internet: http://www.walther-hensel-gesellschaft.de

### **Allgemeines Konto für Jahresbeiträge und Spenden:**

***Kontodaten:*** Walther-Hensel-Gesellschaft

Konto Nr. 52 333 - Kreissparkasse Heilbronn - BLZ 620 500 00

**Bitte beiliegendes Überweisungsformular verwenden! Danke**

\*\*\*\*\*

### **SEPA Überweisung:**

**Walther-Hensel-Gesellschaft**

**IBAN: DE69 6205 0000 0000 0523 33**

**BIC: HEISDE66 (Kreissparkasse Heilbronn)**

### **Bitte um Beachtung: Spendenbescheinigungen**

Seit dem 1.1.2000 ist das Spendenrecht neu geregelt. Die Walther-Hensel-Gesellschaft kann selbst steuerbegünstigte Spenden entgegennehmen und dafür Zuwendungsbestätigungen auf amtlich vorgeschriebenem Vordruck ausstellen.

Bei Spenden bis € 100,00 gilt ein von der Bank abgestempelter Überweisungsbeleg als Bescheinigung. Bei Spenden über € 100,00 wird von der Geschäftsstelle eine Zuwendungsbescheinigung ausgestellt. Wer eine Bescheinigung haben möchte, bitte auf dem Überweisungsformular vermerken.

**Der Mitgliedsbeitrag ist N I C H T als Spende abzugsfähig!**

## **Zur Beachtung:**

### **Internet-Seiten:**

Homepage der WHG: [www.walther-hensel-gesellschaft.de](http://www.walther-hensel-gesellschaft.de)

Homepage der AG: [www.singtanzspiel.de](http://www.singtanzspiel.de)

Homepage Rosenhof: [www.rosenhof-tirol.at](http://www.rosenhof-tirol.at) Tel. 0043(0)5352/62928

Homepage Advents-Singen: <http://www.advents-singen.de/>

YouTube: <https://www.youtube.com/channel/UCmZQ7vRbS1wbMitKaPVbwdw/videos>

Homepage Wintersingwoche: <https://www.wintersingwoche.de/>

**Haftungsausschluss.** Für die oben angeführten Links stellen wir hiermit ausdrücklich klar, dass wir keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der verlinkten externen Seiten besitzen (außer WHG). Deshalb übernehmen wir keine Verantwortung für den Inhalt dieser Seiten. Diese Erklärung gilt für alle auf unserer Seite angezeigten Links und deren gesamte Inhalte.

## ***Datenschutz***

*Am 25.05.2018 trat die EU-Datenschutz-Grundverordnung in Kraft. Sie haben alle im Mai dieses Jahres die Erklärung dazu per E-Mail oder Post erhalten. Wer nicht widersprochen hat, stimmte der Speicherung personenbezogener Daten und der Veröffentlichung von Bild und Filmaufnahmen zur Öffentlichkeitsarbeit zu. Deshalb erhalten Sie weiterhin alle unsere Mitteilungen und Publikationen zugesandt.*

*Selbstverständlich geben wir diese personenbezogenen Daten nicht an Dritte weiter. Die Einwilligung zur Speicherung Ihrer persönlichen Daten und ihre Nutzung für den Versand unserer Publikationen können Sie jederzeit widerrufen.*

Walther-Hensel-Gesellschaft e.V. Ob dem Stäffele 2, 71364 Winnenden

Telefon: 0049(0)7195 2631 - Fax 0049(0)7195 1397300

E-Mail: [post@walther-hensel-gesellschaft.de](mailto:post@walther-hensel-gesellschaft.de)

Internet: <http://www.walther-hensel-gesellschaft.de>



## Impressum:

### **Der "Rundbrief Nr. 65, Dezember 2020"**

ist der offizielle Jahresrundbrief der Walther-Hensel-Gesellschaft e.V.

Verantwortlich: Herbert Preisenhammer, Erzbergerstr. 58 - 70191 Stuttgart

Versand: Geschäftsstelle der Walther-Hensel-Gesellschaft  
Ob dem Stäffele 2 - 71364 Winnenden

Umschlag/Scherenschnitte: Hanelore Preisenhammer  
Zusammenstellung: Herbert und Helmut Preisenhammer  
Gestaltung: Helmut Preisenhammer

Bilder: Referenten und Mitarbeiter

Druck: Frick Kreativbüro & Onlinedruckerei e.K. 86369 Krumbach

*Unterzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasserin / des Verfassers wieder.*

© 2020 Walther-Hensel-Gesellschaft e. V.